

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Pettizeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 18.

Sonnabend, den 30. April 1910.

14. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Das Maifest 1910. — Feuilleton: Der Muschelkalk. I. — Gedicht: Der 1. Mai. — Sind die Reichen zu ihrem Besitze berechtigt? I. — Zur Aussperrung der Bauarbeiter. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Wahlergebnisse. — Zum Streik bei der Firma Kumpf in Löbau. — Das Klempflaster. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstelle. — Adressen-Veränderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Herrenhäuser und Volksrechte. — Aus Zöllitz im Erzgebirge. — Unfall beim Abschießen von Raubvögeln im Steinbruch. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Matientag.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Selverst find: Rückers: Firma Zeidler. — Bielefeld: Werkplaz Kronenberger. — Regensburg: Granitwerk Lohner. — Mittweida: Pflastersteinwerk Peterschütz. — Reinheim: Granitwerk Frohmann. — Lütchenbach: Firma Cereghette.

Von der Bauarbeiteraussperrung wurden unsere Kollegen direkt betroffen in folgenden Zahlstellen: Langensfeld, Kaiserslautern, Blankenburg, Göttingen, Straßburg, Essen, Nürnberg, Stuttgart, Heilbronn, Braunschweig und Mülhausen (Elz).

Nordendorf. Die hiesigen Granitarbeiter stehen in Lohnbewegung. Die Firma will Arbeitsangebote erlassen, um Steinmehzen und Schleifer heranzuziehen.

Königsutter. Die Unternehmer der hiesigen Kalksteinbrüche erklärten sich bereit, einen weiteren Tarif abzuschließen. Die Verhandlungen mit den Arbeitern werden demnächst ihren Fortgang finden.

Im Gottensbatal (Elbhandsteingebiet) haben am 18. April die 605 Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. Einige Verbesserungen konnten erzielt werden.

Löbau. Bei der Firma Kumpf sind 42 Kollegen der Granitbranche in den Ausstand getreten. Die Firma will den Tarif nicht anerkennen.

Halberstadt. Die Tarifverhandlungen sind gescheitert.
Lutter am Barenberg. Die Tarifverhandlungen sind gescheitert.

München. Der Tarif ist angenommen. Der Stundenlohn wurde sofort um 2 Pfg. erhöht. Weitere Steigerungen treten ein: am 1. April 1911 um 2 Pfg., ab 1. April 1912 um 1 Pfg. Bei der Tarifierneuerung kommen 265 Kollegen in Frage.

Berlin. Der Tarif wurde mit einigen Aufbesserungen bis 1913 verlängert. Am Abschluß sind 743 Kollegen interessiert.

Koth am Sand. Die Kollegen stehen in Tarifverhandlungen. Die Unternehmer beabsichtigen Granitarbeiter aus dem Fichtelgebirge nach hier kommen zu lassen.

Reicha-Brandis. Die Pflastersteinarbeiter der Firma Preißer legten wegen Lohnreduzierung am 18. April die Arbeit nieder. Die Arbeiter hatten am 15. April die Kündigung zurückgezogen, als Dank dafür nahm Preißer Lohnkürzungen vor.

Ramenz. In den Betrieben der Firma Spaarmann werden recht ungenügende Löhne bezahlt. Zuzug ist fernzuhalten.

Blagwitz. Den Brechern der Firma Zeidler wurden unerhörte Abzüge gemacht. Die Reduktionen schwanken zwischen 10 und 15 Prozent.

Oesterreich. Zuzug ist fernzuhalten nach: Osegg, Klagenfurt, Olmütz, Höhelsdorf, Freistadt, Blöding, Pulgarn, Friedeberg, Budapest und Temesvar.

Zürich. In Bern haben die Unternehmer die Verhandlungen abgebrochen; wie es heißt, sollen deutsche (!) Steinmehzen angeworben werden.

Rheineck (Schweiz). Die Marmorfirma Härtisch & Cie. sucht in deutschen Zeitungen Marmoristen und Poliseure. Wir warnen vor Zuzug.

Das Maifest 1910.

Das Maifest der internationalen Arbeiterschaft, das in den verflochtenen Jahren häufig Maßregelungsgelüste bei einem Teil der Unternehmer auslöste, fällt in diesem Jahre auf einen Sonntag. Dieser Umstand wird es einer wesentlich größeren Anzahl von Arbeitern als gewöhnlich ermöglichen, an einer Demonstration teilzunehmen, die ihrer ganzen Natur nach in erster Linie durch ihre Massenhaftigkeit zu wirken bestimmt ist. Sie bedeutet, im weitesten Sinne genommen, einen Protest des schaffenden Volkes gegen die Greuel des Kapitalismus und gegen diesen selbst; sie ist eine Verurteilung der bestehenden Gesellschaftsordnung; sie befundet mit besonderer Betonung den Willen der Völker zum Frieden und begrüßt die Leidens- und Kampfgenossen jenseits der Grenzen mit dem Ausdruck solidarischer Treue. Der ökonomische und politische Wille des Proletariats findet so in der Maidemonstration seinen konzentrierten Ausdruck, und in Millionen von Herzen erneuert sich an diesem Tage der Schwur, festzuhalten an dem großen, weltumgestaltenden Ideal der Arbeit, nicht zu ruhen und alle Kraft, Fähigkeit und Klugheit anzuwenden, bis unser erhabenes Ziel — die Befreiung der Arbeit — erreicht ist.

Dürfen wir also erwarten, daß sich in diesem Jahre machtvoller als sonst der demonstrative Zweck der Maifeier offenbart, so wird der Sonntag auch wesentlich dazu beitragen, ihren volksfestlichen Charakter hervortreten zu lassen.

Wir möchten heute einmal auf diese Seite unserer Feiertage mit einigen Worten eingehen.

Unser Maifest ist eigentlich das erste — regelmäßig gefeierte — moderne Volksfest in dem Sinne, daß sich hier bewußt eine bestimmte Volksklasse absondert von den übrigen, um sich der Freude und einem bescheidenen Daseinsgenusse hinzugeben, aber zugleich auch diese Freude vertieft und würzt durch einen großen Ideengehalt und durch mannigfache Darbietungen, die auf diese Ideen und überhaupt auf die kämpferischen Aufgaben der modernen Arbeiterbewegung hinweisen.

Es ist sicherlich wahr, was zuweilen behauptet wird: daß jene Darbietungen vielfach noch keineswegs auf der Höhe stehen, die man wünschen muß; es ist ferner nicht zu bestreiten, daß an manchen Orten noch gedanken- und sinnlose Klimbimüberreste in die Feiern hineinragen, die mit dem Zweck des Tages nicht zusammenstimmen. Aber Rom wurde bekanntlich auch nicht an einem Tage erbaut, und alle Bemängelungen im einzelnen können die Tatsache nicht aufheben, daß unser Volksfest schon an sich eine Befreiung bedeutet, eine Befreiung nämlich von der Krieger- und Schützenfesttradition, die leider noch in viel tausend Orten herrschend ist und meistens auf eine höchst komische Soldatenpielererei hinausläuft. Die große Umwälzerin Zeit scheint spurlos an diesen Versteinerungen vorübergegangen zu sein, und der einzige „tiefere Sinn“,

den man dort allenfalls noch entdecken kann, ist das Bestreben, den Mitgliedern klar zu machen, daß dem Volke das Hurzarufen erhalten bleiben müsse.

Indessen: wie klein und nichtsagend erscheinen uns solche und ähnliche, von keinem wirklichen Inhalte getragenen Feste, wenn wir sie unserer Maifeier gegenüberstellen. Dort eine verzerrte und oft genug verlogene Komödie, die sich in kindlichen Neugierigkeiten nicht genug tun kann und darunter nur den reaktionären Pferdehuf verstaßt, — hier das frischpulsende, von dem Kampf der Zeit durchwehte Leben selbst, das von der Zukunft Freude horzt, indem es die Zukunft feiert.

Trotzdem aber ist unser Maifest keineswegs eine funkel-nagelneue Erfindung der sozialistischen Internationale. Wohl ist die Demonstration dieses Tages ein echtes Kind unserer Zeit, aber als Volksfest schließt die Maifeier sich allem Volksbrauche an. Und wenn Kapitalismus und Herrschende und Polizeidummheit nicht so blind und blind auf alles losstürzen wollten, was aus dem Volke kommt, wenn sie in den höheren Regionen etwas mehr fühle Vernunft und historischen Sinn aufbringen könnten, dann würden sie entdeckt haben, daß der erste Mai schon festlich begangen wurde, ehe die glorievolle Herrschaft des Kapitals und seiner blankbetöpten Helfershelfer sich aus den Windeln wickelte.

Zahllos sind die Volksgebräuche, die in früherer Zeit — in einigen Gegenden noch heute — dem ersten Mai sein festliches Gepräge geben und in der Hauptsache eine Bewillkommung des nahenden Sommers bedeuteten. Darum standen sie in enger Verbindung mit der Natur und — dem naiven, engumgrenzten Volksleben entsprechend — mit den ländlichen und häuslichen Angelegenheiten. Auch das Liebesleben spielte hier eine wesentliche Rolle.

Einer der charakteristischsten Bräuche war in Skandinavien zu Hause. Die dörflige Gemeinde bildete zwei Parteien, die zu Pferde gegeneinander kämpfen mußten. Der Anführer der einen Reiterpartei war mit dicken Ketten und Belzen angetan, socht mit einem langen Spieß und benutzte Schnee und Eis, wenn vorhanden, als Wurfgeschosse. Die zweite Reiterpartei wurde von einem Mann ohne Waffen geführt; er trug leichte Sommerkleider und war mit jungem Laub und mit Blumen bekränzt. Zwischen diesen Führern tobte der Hauptkampf, doch beteiligten sich auch ihre Anhänger daran. Das Gefolge des Winters warf mit Äsche und dergleichen um sich, während die Kämpfer des Sommers grüne Zweige als Waffen benutzten. Natürlich trug der waffenlose Sommer stets den Sieg über den pelzbekleideten und spießbewehrten alten Herrn davon.

Diese Maikämpfe symbolisieren in ihrer schlichten Art sehr klar den ewigen Widerstreit des Alten und Neuen, des Untergehenden mit dem Heraufkommenden, den Kampf der Unfruchtbarkeit mit der Fruchtbarkeit.

Und zwanglos leiten dieselben Begriffe hinüber über Raum und Zeit zu unserm Maifest, das sich zwar mit einem weniger harmlosen, darum aber desto zeitgemäheren Inhalt erfüllt hat. Der intime Zusammenhang mit der Natur ist dem Proletariat von heute größtenteils verloren gegangen. Der revolutionisierende Kapitalismus hat die meisten unter uns losgerissen von der heimatlichen Scholle, hat uns zu Tausenden, ja Hunderttausenden auf dem engen Grund der Städte zusammengewängt. Hier ist kein Raum für symbolische Naturspiele, hier fehlen alle Voraussetzungen dazu. Wie eine eiserne Walze geht die rapide wirtschaftliche Entwicklung hinweg über die festlichen Volksgebräuche einer früheren Zeit wie über so manches andre. In seiner elementaren Rücksichtslosigkeit, in seiner beispiellos unwägenden Wirkung kann man ihn selbst fast eine Naturkraft heißen — nur daß wir hoffen dürfen, diese Naturkraft einmal zähmen

Der Muschelkalk.

I.

Kein deutsches Steinmaterial hat sich in den letzten Jahren so heimisch gemacht, als wie der Muschelkalk. An prunkenden Fassaden, zu Renovierungsarbeiten an stolzen hochauftretenden Kirchen, zu Denkmälern sowie zu den herrlichsten Brückenbauten findet er Verwendung. Im Osten wie im Norden, im Süden wie im Westen Deutschlands ist dieser Stein bevorzugt. In Berlin war besonders der kürzlich verstorbene Architekt Messel ihm sehr zugetan. Er benützte als erster in Berlin zum Bau des Warenhauses Wertheim (Vohstraße) Muschelkalk aus Oberdorla in Thüringen. Wie wurde in Architektenkreisen diese Fassade bewundert, teilweise auch skeptisch beurteilt. Dem einen war die Tönung zu matt, dem andern war das Gestein zu porös, und aus diesem Grunde als Fassadenmaterial gar nicht geeignet. Aber der Streit dauerte nicht lange und die Herren Baukünstler waren sich über die Güte des Muschelkalks bald völlig einig. Dr. Messel ließ in Berlin eine Fassade um die andre entstehen und benützte dazu nur Muschelkalk. Professor Licht griff beim großen Leipziger Rathausbau zu demselben Material und somit war die Lösung gegeben: Mehr Muschelkalk.

Und dieser Stein fand gerade zur rechten Zeit wiederum seine passende Verwendung. Wir sagen wiederum. Der Muschelkalk war schon im 13., 14. und 15. Jahrhundert begehrt. Davon geben noch einige Bauwerke aus jener Zeit Zeugnis. Wir wollen aus geschichtlichen

Gründen etliche Bauten aus früheren Jahrhunderten anführen: Bonifatiuskapelle Wittighausen (8. Jahrh.), Kirchturm Sandersacker (13. Jahrh.), Mainbrücke Würzburg (15. Jahrh.), Donaubrücke Regensburg (1136, allerdings Jurakalk), mehrere Kirchen in Braunschweig, gebaut um 1100, Schloß Znojmo in Ober-Schlesien (15. Jahrh.), Stadtkirche Jena (1140), Lam-dorfer Brücke (1320).

Diese Bauten sind heute noch unverfehrt, und an ihnen wird den „modernen“ Baukünstlern ad oculos demonstriert, wie wetterbeständig der Muschelkalk ist. Jahrhunderte hindurch war aber dieser Baustein vergessen; nur die Dörfler erinnerten sich seiner beim Bruchsteinmauerwerk. In den Kalkbrennereien allerdings wurde er auch in den letzten drei Jahrhunderten mit Vorliebe gebrannt. Die neuzeitlichen Architekten stellten den Muschelkalk nun auf einmal in die erste Reihe! Wie kam das? Von 1895 ab änderte sich bei uns die Fassadenarchitektur. Die reich profilierten Fronten erstehen immer seltener; das bauende Publikum findet an dem ewigen Einerlei der immer wiederkehrenden Gesimsteile keinen Gefallen mehr. Der Architekt wendet dem Innenbau mehr Aufmerksamkeit zu; an den Hauptfronten sind die geputzten Flächen im Schwunge. Aber auch der Fuß erweist sich als sehr kurzlebig, soweit ihn die Außenarchitektur bei besseren Gebäuden verwendet. Das Probieren und Taufen nach einem gut wirkenden Material zu einfach gehaltenen Fassaden beginnt. Die polierten schwarzen und roten schwedischen Granitplatten waren für den Augenblick begehrenswert; bei reichlicherer

Verwendung war jedoch die Wirkung monoton. — Nun versuchten es die Herren Kunststeinfabrikanten. Sie lieferten nach den Musterkarten die phänomenalsten Strukturen und Abtönungen.

Nun waren die Architekten wieder in Verlegenheit, denn wer die Wahl hat, hat die Qual. Da griff der Altmeister der Architektur, Dr. Messel, zum Muschelkalk, der vor 20, 30 Jahren höchstens zu einem simplen Bahnhofs um Mergentheim, Lauda usw. verwendet wurde. Hätte z. B. Dr. Messel um das Jahre 1885 herum diesen Stein populär machen wollen, es wäre ihm kaum geglikt. Wir wollen die Gründe darüber gleich auseinandersetzen.

Wir sagten schon, die reich profilierten Fassaden verschwanden, es erging der Ruf nach einer einfacheren Gliederung, um so mehr aber mußte das verwendete Steinmaterial wirken. Diese Eigenschaft besitzt in vorzüglicher Weise der Muschelkalk. Er ist stark porös, die bearbeiteten (scharierten) Flächen weisen sogar faustgroße Löcher auf, die Profilierung muß in massiger Form gehalten sein, aber das Werkstück gibt im fertigen Zustande Abwechslung. Allerdings läßt er sich nicht so exakt wie der Sandstein bearbeiten; auch die Ecken und Kanten können beim Muschelkalk nicht immer tadellos ausgeführt werden. Die Natur ist vielfach so vorsorglich gewesen, daß dem Steinmehzen das Anarbeiten der Ecken erspart wird. Der Steinmehz bearbeitet den Muschelkalk mit Vorliebe, er ist bei weitem nicht so gesundheitsschädlich wie Sandstein. Allerdings der Krönel spielt beim Arbeitsprozeß eine sehr untergeordnete Rolle,

zu können. Denn niemand kann seinem Schatten entfliehen. Auch der allmächtige Kapitalismus bringt das nicht fertig. Und so hängt, bis zu seinem Tode untrennbar mit ihm verbunden, die moderne Arbeiterbewegung an seinen Fersen. Wohl verjuchte er, sie abzuschütteln, verjuchte es immer wieder. Aber es gelang ihm nicht und kann ihm nie gelingen. Der Schatten bleibt und wächst mit seiner eigenen Ausdehnung; er hat längst körperliche Gestalt und eigenes Leben gewonnen und steht ihm nun immer wieder gegenüber und muß immer wieder mit ihm kämpfen — wie das zweigebwehrte Reitervolk mit den Winterlingen, die ihnen Mähe in die Augen streuen wollen.

So überträgt sich in unser Maitfest der Kampf der Naturelemente als Kampf der sozialen und politischen Elemente, weil diese dem Volke heute viel einschneidender, viel häufiger zum Bewußtsein gebracht werden als jene.

Dürften wir von unsern Gegnern den bereits erwähnten historischen Sinn und ein wenig Toleranz erwarten, hätten natürlich menschliche Regungen Platz in dem Gefühle der Mehrwertproduktion und des Kampfes, dann könnten die Herrschenden in unserer Neubildung der Maitfeier nicht das unerhörte Verbrechen sehen, das sie mit dem Aufwand grenzenloser Entrüstung und sittlicher Empörung darin zu erblicken glauben. Gewiß stachelte der demonstrative Charakter der Feier vor allem ihre Wut an; aber darüber hinaus ist der Kapitalismus überhaupt ein Gegner von Volksfesten, die der raffigierigen Goldmacherei gelegentlich ein paar Stunden entziehen könnten, um sie zur Fröhlichkeit zu münzen!

Unser Molocho will den Sklaven ganz, will ihn mit Haut und Haaren. Er erstickt, wo es irgend geht, den Schrei des Volkes nach Brot und Recht, er raubte ihm, wenn es ginge, kalten Herzens auch alle Freude.

Glücklicherweise geht es nicht. Denn gerade aus unsern Kämpfen flieht jene Fröhlichkeit, die uns auf Stunden emporhebt über die graue Misere des Alltags. Darum ist es nur natürlich, wenn auch der feste Liehe Teil unseres Maitfestes unter der Herrschaft des großen Befreiungsgedankens steht.

Auch wir hoffen an diesem Tage, daß unser Mai den alten, pelzgekleideten Herrn in den Sand werfen wird, der den Spieß gegen das Aufstrebende mobil macht und dessen Anhänger uns Mähe in die Augen streuen wollen, auf daß wir seine und ihre Schandtaten nicht sehen.

Sind die Reichen zu ihrem Besitze berechtigt?

I.

Von Robert Blatford, London.
Uebersetzung von Fritz Danziger, Berlin.

Und der Herr geht ins Gericht mit den Aeltesten seines Volkes und mit seinen Fürsten: denn Ihr habt den Weinberg verderbt und der Raub von den Armen ist in Eurem Hause. Warum zertretet Ihr mein Volk und zerschlaget die Person der Elenden, spricht der Herr Zebaoth.

Jesajah 3. 14. 15.

Wie erwirbt man Reichtum? In unserer Zeit gibt es drei Mittel, durch welche man Vermögen erlangen kann, und zwar:

1. durch Einnahme von Mieten,
2. durch Einnahme von Zinsen,
3. durch Geschäftsgewinne.

Wir wollen zunächst die Einnahme durch Mieten betrachten, und ich werde durch zwei Beispiele — eines über die Miete von Grund und Boden, und eines andern für Hausmieten — klar machen, wer diese Mieten tatsächlich verdient.

Der Graf von Ibenplitz hat von seinen Gütern eine Jahres-einnahme von 300 000 Mark. Woher erhält er dieses Geld? Nun, der Grund und Boden ist an die Bauern zu bestimmten Preisen verpachtet und die Pächter zahlen diese Summe. Woher erhalten die Pächter aber das Geld?

Diese verkaufen ihr Getreide und aus dem Erlöse bezahlen sie die Pacht. Durch wen wird der Ertrag des Bodens gewonnen? Durch die Arbeit und Mühe des Arbeiters und des Ackerbürgers.

Die Miete wird also durch Arbeit verdient, das heißt durch die Arbeit der Pächter und ihrer Angehörigen. Der Herr Grundbesitzer tut hierzu gar nichts. Er hat weder das Land erschaffen, noch zur Gewinnung des Getreides eine Arbeit geleistet. Er hat deshalb kein Recht, sich das Geld für die Pacht anzueignen.

Wer durch Mieten, welche er für den Grund und Boden einnimmt, vermögensreich wird, bereichert sich durch die Arbeit und die Mühe anderer.

Herr Pastor Krause besitzt einige Wohnhäuser und verdient durch Einnahme von Mieten jährlich 10 000 Mark. Woher kommt nun dieses Geld?

Er erhält es von den Mietern der Wohnungen. Diese haben es entweder durch ihre eigne Arbeit erworben, oder es ist Geld, welches sie durch die Arbeit anderer verdient haben.

an dessen Stelle tritt der Stockhammer. Die Granitsteinmehrer, die zum Sandsteinarbeiten nicht die genügende „Schneid“ haben, weil ihnen dieses Zeug zu weich ist, finden sich innerhalb kürzester Zeit mit der „Krügelei“ auf Muschelschale ab. — Der Bossen wird im allgemeinen mit dem Spießein weggejagt; die Bossierer im fränkischen Muschelschalegebiet aber bedienen sich der Zweispitze, die einen übermäßig langen Stiel aufweist. Dieses Zubossieren mit der Zweispitze ist sehr anstrengend, denn der Stein ist recht zäh, oder wie man zu sagen pflegt: „er geht schlecht“.

Für die aufgeschlagene oder auch schleifrecht gestoßte Fläche wird in Mühen laut Tarif pro Quadratmeter 5.30 Mk. bezahlt, also nur un wesentlich mehr, als wie für mittelharten Sandstein. Wenn trotzdem der Muschelschale sehr teuer ist, so liegt das nicht etwa an den hohen Steinmehlöhnen, sondern an den hohen Gewinnungskosten des Rohmaterials.

Sind die Werkstücke verfertigt, so tritt die Lebendigkeit des Muschelschales recht stark in die Erscheinung. Die jetzt an den Bauten üblichen großen, glatten Flächen erfahren durch den grobkörnigen Stein eine angenehme Abwechslung und die rauhe Bearbeitung trägt viel dazu bei, diesen Geschmack noch zu erhöhen. Auch die Bildhauer verwenden den Muschelschale mit großer Vorliebe. Zu diesen Arbeiten wird natürlich das mehr feinkörnige Material genommen. Die Künstler, die dem Publikum mit der Anbringung der bekannten Tragen so manches Rätsel zu lösen aufgeben, haben im Muschelschale das passendste Gesteinswerk gefunden, um ihre Ideen plastisch richtig zum Ausdruck bringen zu können. — Bauteile aus Muschelschale, die der Witterung besonders ausgesetzt

Wie kam der Herr Pastor in den Besitz dieser Häuser? Entweder hat er sie mit Geld, das er durch seine eigne Arbeit nicht verdient hat, bezahlt, oder er ließ sie selbst erbauen und bezahlte die Materialien und die Einrichtung mit Geldern, die er durch seine eigne Arbeit nicht verdient hat.

Zwei Dinge sind sicherlich wahr! Und zwar, daß erstens der Herr Pastor die Häuser nicht mit seinen eigenen Händen erbaut, und daß er die für den Bau notwendigen Materialien nicht selbst angefertigt hat. Das war die Arbeit anderer. Zweitens aber steht fest, daß der Herr Pastor das Geld, mit welchem die Arbeiter bezahlt wurden, nicht selbst verdient hat.

Der Herr Pastor hat deshalb kein Recht auf den Besitz der Häuser, und er hat ferner kein Recht, Mieten für das Bewohnen der Räume einzuziehen.

Wer durch Mieten, welche er für das Bewohnen der Räume einnimmt, vermögensreich wird, bereichert sich durch die Arbeit und die Mühe anderer.

Man wird mich nun vielleicht fragen, wie ich beweisen kann, daß das Geld, mit dem der Herr Pastor die Häuser bezahlte, nicht durch ihn selbst verdient worden ist. Das bringt uns zur Erörterung der zwei weiteren Mittel, durch welche Reichtümer erworben werden, also zu Zinsen und Geschäftsgewinne.

Was sind Zinsen? Es sind dies Gelder, welche für die Benutzung von Geld bezahlt werden. Wenn du mir 2000 Mark zu 5 Prozent Zinsen leihen würdest, müßte ich dir, so lange ich das Geld behalte, jährlich 100 Mark bezahlen, ohne daß meine Schuld hierdurch verringert werden würde. Wenn ich nun das Geld 20 Jahre benötigte und dir jährlich die 100 Mark Zinsen zahlte, so würde ich dir nach dieser Zeit trotzdem immer noch 2000 Mark schulden. Du würdest also im ganzen 4000 Mark von mir erhalten, obgleich du mir nur 2000 Mark geborgt hast.

Woher nehme ich nun diese Zinsen? Ich muß dafür arbeiten; du aber stellst sie ein, ohne eine Arbeit für das Geld zu leisten. Es ist wohl möglich, daß du dir die ersten 2000 Mark durch deinen Fleiß verdient hast, für die Zinsen aber, die weiteren 2000 Mark, hast du nichts geleistet.

Nehmen wir an, ich besitze 20 000 Mark, die ich einer Bank gebe, welche sie mir mit 3 Prozent verzinst; ich erhalte dann 600 Mark pro Jahr. Nach 20 Jahren habe ich 12 000 Mark Zinsen erhalten, besitze aber außerdem noch auf der Bank 20 000 Mark. Wie kann sich denn das Geld derartig vermehren, daß ich 32 000 Mark für 20 000 Mark erhalte? Wieso kann mir die Bank mehr bezahlen, als ich eingelegt habe?

Wenn ich, anstatt meine 20 000 Mark der Bank zu geben, sie in einen Geldschrank gelegt und mir 20 Jahre lang hiervon 600 Mark genommen hätte, würde ich wohl noch die ganze Summe nach Ablauf dieser Zeit besitzen? Sicherlich würde ich nur noch 8000 Mark vorfinden. Geld vermehrt sich also nur, wenn jemand arbeitet und die Zinsen verdient. Wer verdient nun tatsächlich die Zinsen?

Nehmen wir an, der Bankier Mendelssohn leiht dem Staate eine Million gegen eine Verzinsung von 3 Prozent und erhält hierfür jedes Jahre 30 000 Mark. Wer bezahlt diese? Sie werden durch Steuern erhoben. Wer bezahlt diese Steuern? Diese werden entweder durch die Arbeiter selbst oder von Leuten, die ihr Geld durch die Arbeiter verdienen lassen, bezahlt. Der Herr Bankier bezieht seine Zinsen für immer; nachdem er seine Million in Zinsen zurückgehalten hat, zahlt ihm der Staat von dem ihm mühselig erworbenen Verdienste, mein lieber Lehmann, solange er oder seine Erben die Zinsen beanspruchen, jährlich 30 000 Mark. Wahrscheinlich ist diese Million für irgendeinen lörrichten Zweck, vielleicht für einen verwerflichen Krieg benötigt worden, weil aber vor vielen Jahren der Herr Minister ein Narr oder ein Lump war, wird jetzt der Fleiß und die Mühe der deutschen Arbeiter mit 30 000 Mark jährlich für alle Zeiten besteuert! Amen!

Das Schlimmste aber ist, daß das Geld, welches der Herr Bankier dem Staate geliehen hatte, nicht etwa durch ihn selbst verdient worden ist, sondern daß es der Verdienst der Vorfahren desselben Volkes war, die nun seinen Erben die Zinsen bezahlen müssen.

Es kommt noch schlimmer! Tatsächlich ist ein großer Teil des sogenannten „Kapitals“ überhaupt nicht vorhanden.

Zur Aussperrung der Bauarbeiter.

Eine Sympathiekundgebung.

Der außerordentliche 7. Gewerkschaftskongress zu Berlin nahm am 25. April bezüglich der ausgesperrten Bauarbeiter nachstehende Resolution an:

Der außerordentliche Kongress der Gewerkschaften Deutschlands zu Berlin spricht den ausgesperrten Bauarbeitern seine vollsten Sympathien aus. Das von dem Unternehmerverband vorgelegte Vertragsmuster enthält Bestimmungen, deren Annahme jeden weiteren Einfluß der Gewerkschaften auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen unterbinden müßte. Die Zurückweisung dieser Bestimmungen erfordert das Selbsthaltungsbewusstsein der Gewerkschaften. Der Kampf der organisierten Bauarbeiter gegen die beabsichtigte Vergewaltigung durch den Unternehmerverband ist deshalb ein Kampf für die gewerkschaftlichen Grundrechte aller Arbeiter. Der außerordentliche Gewerkschaftskongress fordert auf Antrag sämtlicher Vorstände der deutschen Gewerkschaften die organisierten Arbeiter Deutschlands auf, auch ihrerseits die ausgesperrten ihre Solidarität durch sofortige Aufnahme allgemeiner Sammlungen zu beweisen.

Zur Begründung führt Region folgendes aus: Wir empfinden wohl alle die Notwendigkeit, vor Eintritt in unsere eigentliche Tagesordnung Stellung zu der vom Unternehmertum inszenierten Aussperrung im Baugewerbe zu nehmen. Wir legen

sind, nehmen eine weiße Färbung an, so daß man annehmen könnte, er hat sich nun gar zum Marmor entwickelt. Und solche Ruancierungen an großen Gebäuden sind einfach herrlich zu nennen. Das Leipziger Rathaus liefert dafür den besten Beweis und wir haben dieselben Veränderungsmerkmale dieser Tage gelegentlich unserer Anwesenheit in Berlin an der Fassade des Warenhauses Wertheim (Leipziger Platz) ebenfalls wahrnehmen können.

Weil der Muschelschale die einfachsten architektonischen Gliederungen wirksam gestaltet, deshalb ist er für die heutige Architektur das allerspassendste Material. Vor 20 Jahren noch waren die Sandsteinsorten, die eine ungleichmäßige Struktur aufwiesen, völlig „verpönt“, zu dieser Zeit hätte der Muschelschale nicht bestehen können. Heute ist in dieser Beziehung allerdings ein großer Umschwung eingetreten. Vielleicht „ringen“ sich die Herren Architekten noch zu der Ansicht durch, daß Granitwerkstücke, welche die sogenannten „Buzen“ aufweisen, ebenfalls als schön zu bezeichnen sind, und nicht mehr ausgefallen werden.

Die Muschelschaleindustrie ist besonders im Interfränkischen * sehr im Aufblühen begriffen. An passenden Arbeitskräften fehlt es nicht, und was bezeichnend ist, es kamen auch fremde Steinmehrer zugereist. Diese letztere Erscheinung trägt viel dazu bei, daß im Muschelschalegebiet unsere Organisationsverhältnisse nicht die schlechtesten sind. Besonders unter den Steinmehrer ist die Organisation

* Es in der Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft. Band 32, S. 32 ff.

Ihnen darum namens der Konferenz der Vorstandsvertreter eine Resolution vor, deren Begründung sich ja von selbst ergibt. Sie alle wissen, wie diese Aussperrung zustande gekommen ist, wie der Verlauf im einzelnen, wie die Stellung der nicht unmittelbar beteiligten Unternehmerorganisationen ist. Die ganze Art, wie die Bauunternehmer seit Jahren gegenüber den gewerkschaftlichen Organisationen im Bauberuf vorgegangen sind, dokumentiert unzweifelhaft, daß sie von langer Hand die Kraftprobe vorbereitet haben in der Hoffnung, in diesem Kampfe zur Zerrümmung der gewerkschaftlichen Organisationen der Bauarbeiter gelangen zu können. Darum haben sie das Vertragsformular vorgelegt, das unzweifelhaft nur einen Vorwand für die Aussperrung liefern sollte. Die eigentliche Absicht des Bauunternehmertums geht darauf hinaus, den Einfluß, den in diesem Gewerbe die gewerkschaftlichen Organisationen in Bezug auf die Festlegung der Lohn- und Arbeitsbedingungen schon erlangen haben, wieder zu brechen. Dasselbe ergibt sich aus der Stellungnahme der nicht beteiligten Unternehmerorganisationen, für die der Zentralverband deutscher Industrieller und die Zentralstelle deutscher Arbeitgeberverbände jüngst einen Aufruf veröffentlicht haben, in dem sie die Mitglieder aufforderten, die Bauunternehmer in ihrem Kampfe zu unterstützen mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dieser Kampf entscheidend für die spätere Bedeutung der Gewerkschaften im Wirtschaftsleben sein werde. Nachdem die nicht unmittelbar interessierten Unternehmer diese Stellung eingenommen haben, ist es die Pflicht aller deutschen Gewerkschaften, den Bauarbeitern in diesem Kampfe zur Seite zu stehen. Die Situation im Baugewerbe liegt so und unsere gewerkschaftlichen Organisationen sind so stark, daß wir nicht notwendig haben, irgendwelche sentimentale oder ethische Rücksichten gegenüber den Unternehmern gelten zu lassen. Es genügt, wenn wir erklären, daß wir den vom Unternehmertum provozierten Kampf aufnehmen und unter Ablehnung aller sentimentalischen Redensarten einerseits die nackte Tatsache konstatieren, andererseits unsere Pflicht feststellen, die wir den Bauarbeitern gegenüber erfüllen müssen, um den Anschlag des Unternehmertums zu machen. (Allgemeiner lebhafter Beifall.)

Ueber den Kongress können wir erst in der nächsten Nummer berichten.

Die Architekten und die Aussperrung.

Ein angesehener Münchner Architekt und Baumeister richtet folgenden Aufruf an seine Kollegen in Deutschland:

An die Architekten Deutschlands!

Kollegen, Freunde! Zweihunderttausend Arbeiter, sie, die wertvollsten Volkstredereurer Ideen, eurer Ideale, wurden von machtklüglichen, habgierigen Unternehmern in brutaler Verworfenheit auf's Pfaster gesetzt, und zwar nicht etwa wegen unerfüllungsfähiger Lohnforderungen der Arbeiter, sondern lediglich aus Prinzipiengründen! In erster Linie deshalb, weil die Arbeiter nicht freiwillig darauf verzichten wollen, daß jeder persönlich sich seinen Herrn und Brotgeber aussuchen dürfe, wie es hier der Fall war, vielmehr sollte, den Wünschen der Bauunternehmer entsprechend, die Arbeiter jeweils nach Nummern geordnet, und ohne irgendwelche Spur von persönlicher Freiheit, auch ohne eigenes Bestimmungsrecht ein Werkzeug der Unternehmer, ein Ding gleich einem Stückchen Ware sein, über das der Arbeitgeber unumschränkt und willkürlich jederzeit verfügen könnte!

Darauf nun wollten die Arbeiter nicht eingehen, und deshalb wurden sie von einem großen Teil der Arbeitgeber auf die Straße gesetzt. So die Wahrheit! Um aber die Sympathien des Volkes für sich zu gewinnen, suchen die Bauunternehmer die Tatsache zu entstellen, um die Wahrheit zu verhüllen. Namentlich sind es die allen ankündigen Architekten in höchsten Grade verhassten sogenannten Münchner „Baumeister“, die wegen ihrer bekannten unredlichen Manipulationen — siehe Submissionsblätter — geradezu berüchtigte Sorte von Bauunternehmern, welche die unerhörtesten Lügen und Verleumdungen über die Arbeiter verbreiten lassen. So soll von einem gewissen Herrn in Dresden tatsächlich geäußert worden sein: Die Leistungen der Bauarbeiter wären in den letzten Jahren um mindestens 30 Prozent des Werts zurückgegangen!

Die frivole diese Behauptung ist, daß können nur diejenigen Bautechniker und Architekten beurteilen, die ihre Bauausführungen selbständig in die Hand nehmen. Jeder Architekt, der wirklich seinen Beruf beherrscht und liebt, wird bezeugen können, daß gerade in Bezug auf Technik und manuelle technische Gewandtheit in den letzten zehn Jahren seitens der Arbeiter außerordentliches geleistet wird, man denke nur, bis zu welcher Vollendung die Kunst des Betonierens heute auch durch den einfachsten Arbeiter geübt ist!

Um die Fähigkeit eines Meisters muß es schlimm bestellt sein, wenn er seinen Arbeitern, um sich zu decken, Schlechtes nachsagt, denn: „Wie der Diener so der Herr“, sagt doch schon ein altes Sprichwort. Ein tüchtiger Architekt und Baumeister wird jederzeit wissen, wie er seine Arbeiter abzurichten hat, damit sie gutes, ja sogar hervorragendes leisten können. Dazu sind allerdings beim Meister ganz bestimmte positive technische Kenntnisse und organisatorische Fähigkeiten notwendig, und wer diese nicht besitzt, der soll sich eben nicht anmaßen, einen Meister zu spielen, sondern er soll selbst als Arbeiter — technischer Hilfsarbeiter oder Bauführer — in einem Baubureau eintreten und durch Fleiß und eiserne Selbstsucht sich zum Meister emporarbeiten. Wer befehlen will, muß geordnet gelernt haben! Gegen diesen fundamentalen Satz wird gerade im Baugewerbe sehr oft gekündigt. Wie wenige, die befehlen, sind von Jugend auf vertraut mit allen technischen Künsten der Ausführung! Wie soll man verlangen, daß der Arbeiter Maß-

straff und auch bei den Brechern wird sie alle Jahre besser. Das bedingt ja ohne weiteres das Aufblühen dieser Industrie.

Im zweiten Artikel schildern wir den petrographischen Charakter und das Vorkommen des Muschelschales, um dann in einem Schlussartikel zu zeigen, in welchen Städten und zu welchen Arbeiten dieses Gestein bereits Verwendung gefunden hat.

Der erste Mai.

Stimmungsbild von Jenny Horn.

Dort draußen vor dem Tore der Stadt, umgeben von hohen Räumen, steht ein zweistöckiges langes Gebäude, das Krankenhaus. An der Vorderfront reißt sich Fenster an Fenster. Die Vorhänge sind noch geschlossen. Von außen gesehen, erscheint alles wie ausgestorben. — Es ist noch früh am Morgen. Soeben schlägt es 5 Uhr vom nahen Kirchturm. Die Nachtwache hat ihr Revier verlassen, und jetzt kommt Leben in die Kranken. Man beginnt heute trotz des Reglements schon zeitiger mit der Toilette. — Es ist ja heute der 1. Mai, und außerdem noch ein Sonntag. Eine freundliche Stimmung überkommt trotz des Gebanntheims am Krankenfaal die Patienten. Heller glänzen die Augen und gespannt horcht das Ohr auf jedes Geräusch. Bewegt sich doch um 11 Uhr der Festzug mit den Gewerkschaften vorbei. Schon sind die Vorhänge zurückgelassen und die Fenster geöffnet, damit kein Laut verloren geht. — Da endlich hört man schon von weitem die Musik. Die Konvaleszenten eilen an die Fenster. Höher klopfen die Herzen und mancher Gruß aus dem Festzuge wird erwidert. — Mit uns das Volk, mit uns der Sieg tomt es allmählich schwächer zurück aus der Ferne, Begeisterung trotz der momentan traurigen Lage in den Herzen der Kranken zurücklassen.

...ung vor dem Herrn „Baumeister“ haben soll, wenn dieser in-
folge seiner früheren rühmlichen Vergangenheit als Mes-
sger oder Spengler und völligen Unkenntnis auf dem Gebiete
der Baukunst nicht einmal die einfachsten Baukonstruktionen
kennt?

Heute ist es leider schon soweit gekommen, daß die Archi-
tecten auf solche Kollegen mit Geringschätzung herabzusehen,
die im Sinne der früheren, alten, großen Baukünstler Erfinder
und Vollstrecker ihrer baukünstlerischen Ideen in einer Person
sind! Und wenn ein Architekt, wie ich es getan habe, sich mit
dem eigentlichen Bauhandwerk gar so weit und so intim ein-
läßt, daß er neue Konstruktionen erfindet und mit seinen Mau-
rern wie mit seinen Vertrauten und Freunden verkehrt, dann
ist er von vornherein ein Verlorener, ein Gefallener der „Hohen
Kunst“, man spricht von ihm mit einem Gefühl von Mitleid
und Ueberlegenheit: Er widme sich wohl mehr rein technischen
Problemen im Gegensatz zu jenen Architekten, die in höherem
Sinn „rein künstlerisch“ tätig seien. Nun diese „Rein Künst-
lerischen“ sind es, an die ich mich zunächst wenden will. Sie
mögen doch einmal ihre Phantastie-Paläste, wo Raum und
Farbensymphonien erklingen, verlassen und in die dumpfen,
dunklen, ungehobenen, engen Behausungen ihrer Mitmenschen,
der heutigen Bauarbeiter, sich begeben, die ja, wenn auch im
entferntesten Sinn und nur in gewisser Hinsicht, aber immerhin
eben doch „Kollegen“ sind! Mühen sie, die „Rein Künstlerischen“
es nicht als Beleidigung des ganzen Standes empfinden, daß
die Bewirkliger ihrer hohen Ideen in Wohnungen haufen
müssen, die nach Auffassung der „Rein Künstlerischen“ rund-
weg als Menschenställe bezeichnet werden müßten! Ist es da
noch ein Wunder, daß der Arbeiter sogar nicht in den hohen
Geist der Herren Architekten sich hineinzuwenden vermag! Und
daß naturgemäß die Kluft zwischen beiden immer größer
werden muß. So kam es ja, daß der Architekt den Ausfüh-
rer dem Arbeiter gegenüber sich immer mehr entfremdete, da er doch
von Natur aus ursprünglich feinesgleichen und sein Freund war.
Und siehe da! Es entstanden infolge der Entfremdung der bei-
den eine neue Art von Beruf: ein Dritter hatte sich das zumeist
gemacht, hatte erkannt, daß da etwas zu holen wäre, und schob
sich zwischen beide und so entstand ein neues Geschlecht: Das
heutige Unternehmertum. In seiner abstoßenden Form
— welche eine Ironie — haben wir in München das Vergnügen,
es zu bemerken, in Karatzen, der Stadt der größten Bau-
künstler! Und hier an seiner Spitze ein Mann, der weder selbst
Unternehmer, noch Architekt ist, ein gewisser Kellermeister, ein
Mensch, der es fertig gebracht hat, kalten Herzens tausende und
hunderttausende fleißiger, ehrenwerter Arbeiter in Not und
Elend zu treiben.

Daß der brutale Vergewaltigungsakt der Bauunternehmer,
nämlich die von ihnen grundlos verübte Aussperrung von
zirka 200 000 Arbeitern von diesen ohne irgendwelche Aus-
sicherungen stillschweigend untergeben hingenommen wurde, ist
nicht nur ein Beweis der ausgezeichneten Leitung durch ihre
Führer, sondern ein Beweis hoher sittlicher Kraft, die im ein-
zelnen Arbeiter wohnt. Ihr starkes Rechtsgefühl, ihr Ver-
trauen darauf, daß es schließlich doch eine Gerechtigkeit gibt
und geben muß, läßt sie ruhig alle Leiden ertragen, die ihre Ver-
gewaltiger und Unterdrücker über sie verhängt haben. Und
dieses Vertrauen wird und muß ihnen die Sympathie aller an-
ständigen Menschen sichern. Und Architektinnen aber legt es die
Pflicht auf, nicht müßig bei diesem ungleichen Kampfe zuzu-
schauen, sondern aufklärend, versöhnend und helfend einzu-
greifen. Und so werden wir, indem wir allgemein menschlichen
Interessen dienen, nicht nur göttliche Gebote befolgen, sondern
auch gleichzeitig unsere eigenen Standesinteressen wahren,
denn der Feind der Arbeiter, er ist auch unser Gegner, ihre Er-
lösung aus dem Joch des Unternehmers wäre auch für uns ein
Siege, der uns zur Befreiung vom brutalen Materialismus
der Unternehmern und dann vielleicht zur höchsten sitti-
lichen Entfaltung führen könnte!

Sollten bei München, 18. April 1910.

August Zeh, Architekt.

Warum?

„Der Grundstein“, das Gewerkschaftsblatt des Maurerver-
bunds, gibt auf die Frage: Warum sind die Verhandlungen
unter dem Vorhabe des Geheimen Regierungsrats Dr. Wied-
feldt gescheitert? folgende interessante Antwort:

„Hören wir, was der Arbeitgeberbund auf diese Frage zu
sagen hat. Er hat zweierlei Antworten darauf, eine für die
Öffentlichkeit, eine andre für seine Mitglieder, wenn er sich
nicht genug abgesperrt glaubt. Die erste lautet:

„Die vom Reichsamt des Innern am 8. April eingeleiteten
Einigungsverhandlungen sind ergebnislos verlaufen, weil die
Vertreter der Arbeiterorganisationen auch hier keinerlei Ent-
gegenkommen zeigten.“

Das ist die offizielle Aufklärung, die der Arbeitgeberbund
jedem gibt, der sie haben will, die er in Hunderten von Druck-
abzügen an die Presse versendet, damit die Welt erfahre, welche
Ungerechtigkeit der Bund ist. Die zweite Antwort lautet etwas an-
ders. Nämlich:

„Wir haben bei den Verhandlungen am 8. April unter dem
Vorhabe des Regierungsvertreters die Frage der Arbeitszeit
und unsern Kölner Beschluß dazu nur darum in den Vorder-
grund geschoben, um eine Klippe zu haben, an der die Verhand-
lungen scheitern mußten. Das ist uns auch glücklich gelungen!“

Diese Aufklärung gilt natürlich nur für Eingeweihte, für
die Leute, die die streng geschlossenen Generalversammlungen
der Unternehmern füllen. Diese Antwort hat der Vorsitzende des
Arbeitgeberverbands für das Baugewerbe in den rheinisch-west-
fälischen Industriegebieten, der Architekt Fritz in Essen seinen
Mitgliedern in der Generalversammlung in der Flora in
Düsseldorf am 9. April gegeben. Wenn man also noch einmal
die Frage aufwirft, warum die Einigung gescheitert sei, so wird
man danach wissen, wie die Antwort zu lauten hat. Aber muß
man nicht wissen, wie Fritz ist Mitglied des Bundesvorstands;
als solches unterzeichnet er eine für die Öffentlichkeit bestimmte
Erklärung, die das Scheitern der Einigungsverhandlungen den
Arbeitern zur Last legt, und dann fährt er nach Düsseldorf und
sagt zu seinen Mitgliedern: Die Sache war verdammt brenzlig!
Beinahe wäre es zu einer Einigung gekommen, die Gefahr war
groß! Aber wir waren schlau genug, dies Unglück zu verhüten.
Wenn man einem Arbeiterführer eine solche unmoralische
Handlungsweise vorwerfen könnte, er wäre fertig. Dagegen
zweifeln wir nicht daran, daß Herr Fritz künftighin noch den
Vorstand des Arbeitgeberverbands zieren wird. Doch das sind per-
sönliche Angelegenheiten, die uns hier gar nicht interessieren.
Was uns dagegen sehr interessiert und worauf wir das all-
gemeine Interesse lenken möchten, das sind diese Antworten auf
unser Titelfrage: Warum?“

Die Zahl der Aussperrten im Baugewerbe beträgt nach
den Feststellungen der Verbände 116 000, und zwar 70 000
Maurer, 22 000 Zimmerer und 24 000 Bauhilfsarbeiter. Mehrere
Orte stehen noch aus, auch reisen viele Bauarbeiter ins Aus-
land. Von den Organisationen der christlichen Bauarbeiter sind
noch keine Zahlen zu haben. Es ist anzunehmen, daß die Zahl
der Aussperrten insgesamt 130 000 bis 150 000 beträgt.

Bekanntmachungen des Zentral- vorstandes.

Die Jahresberichte von 1909 wurden im Laufe dieser Woche
versandt. Größere Zahlstellen erhalten diese per Frachtgut durch
die Expeditionsfirma Albert Meyer, Leipzig. Wo also das
Frachtgut ins Haus gebracht wird oder Mitteilung von der
Eütere Expedition der Eisenbahn zum Abholen eingeht, mögen die

in Frage kommenden Kollegen aus den Ortsverwaltungen die
Annahme nicht etwa aus Unkenntnis verweigern.

Unsre Generalversammlung in Eisenach tagt im Lokal des
Herrn A. Nauw, Goldener Engel, Katharinenstraße 147. Das
Lokal ist mit Hilfe der elektrischen Straßenbahn ab Bahnhof
bequem zu erreichen.

Behufs Logis mögen die Delegierten sich an den Obmann
des Lokalkomitees: Wilhelm Faber, Eisenach, Westplatz 5,
rechtzeitig wenden.

Wahl-Resultate.

Die Delegiertenwahlen zum Eisenacher Verbandstag haben
folgendes Resultat ergeben. Es erhielten Stimmen im:

1. Wahlkreis. Gansche 149, Ohngemach 146, Franke 127,
Baumgarten 95. Gewählt: Gansche und Ohngemach,
beide in Berlin.

2. Wahlkreis. Lehmann 146, Lau 78. Gewählt: Lehmann-
Kiel.

3. Wahlkreis. Rothe 211, Burggraf 15. Gewählt: Rothe-
Burggraf.

4. Wahlkreis. Müller 565, Schlauch 384, Krause 285, Zahn
243, Ruffert 136. Gewählt: Müller-Striegau. Stichwahl
zwischen Schlauch und Krause, beide in Striegau.

5. Wahlkreis. Keller 91, Könnelt 90, Kretschmar 33. Stich-
wahl zwischen Keller und Könnelt, beide in Ströbel.

6. Wahlkreis. Scholz 154, Schiller 143, Böhm 28. Stich-
wahl zwischen Scholz und Schiller, beide in Häslich.

7. Wahlkreis. Glagel 151, Jeser 97, Franz 85. Stichwahl
zwischen Glagel-Oberpeilau und Jeser-Breslau.

8. Wahlkreis. Barta 242, Jädel 98, Schneider 16. Ge-
wählt: Barta-Strehlen.

9. Wahlkreis. Loock 185, Jellmann 86. Gewählt: Loock-
Löbau.

10. Wahlkreis. Beyer 201, Purtschke 182. Gewählt: Beyer-
Demig-Thumig.

11. Wahlkreis. Dorn 118, Münch 110, Fisch 45. Stichwahl
zwischen Dorn-Ramenz und Münch-Meißen II.

12. Wahlkreis. Seidel 925, Adler 880, Reschuh 602, Lehner
449, Fiedel 141, Steinide 106, Beyer 48. Gewählt: Seidel-
Dresden, Adler-Pirna, Reschuh-Neundorf.

13. Wahlkreis. Fontana 155, Meinel 93, Kösch 41. Ge-
wählt: Fontana-Wittweida.

14. Wahlkreis. Barthel 127, Herford 78. Gewählt:
Barthel-Chemnitz.

15. Wahlkreis. Schlegel 272, Pfeiffer 91. Gewählt:
Schlegel-Beutha.

16. Wahlkreis. Herrmann 169, Pöfögel 138, Groß 2. Ge-
wählt: Herrmann-Leipzig.

17. Wahlkreis. Buhler 117, Seiling 89. Gewählt: Buhler-
Erfurt.

18. Wahlkreis. Neumann 213, Mans 82. Gewählt: Neu-
mann-Hamburg.

19. Wahlkreis. Sporleder 207, Wegener 49. Gewählt:
Sporleder-Osterwald.

20. Wahlkreis. Müller 185, Friede 35, Röser 21, Hartnuth 10.
Gewählt: Müller-Wildemann.

21. Wahlkreis. Albrecht 123, Warnede 120, Beder 20. Stich-
wahl zwischen Albrecht-Kassel und Warnede-Eichershausen.

22. Wahlkreis. Lerche 182, Schallwig 7. Gewählt: Lerche-
Gommern.

23. Wahlkreis. Spinnrats 129, Hüster 53, Jöller 56. Stich-
wahl zwischen Spinnrats-Essen und Hüster-Dortmund.

24. Wahlkreis. Lenz 204, Lenbüsch 76, Berner 35. Ge-
wählt: Lenz-Bede.

25. Wahlkreis. Menges 145, Kröll 72. Gewählt: Menges-
Frankfurt a. M.

26. Wahlkreis. Kaltsch 149, Brunner 47, Sarholz 41. Ge-
wählt: Kaltsch-Dürheim.

27. Wahlkreis. Bergbauer 186, Arnold 165. Gewählt:
Bergbauer-Dömsbad.

28. Wahlkreis. Moosmüller 209, Seibert 151. Gewählt:
Moosmüller-Arnschhausen.

29. Wahlkreis. Waldhardt 143, Droll 49. Gewählt: Wald-
hardt-Strahburg.

30. Wahlkreis. Groß 83, Hahn 40, Ellwanger 17. Gewählt:
Groß-Ilm.

31. Wahlkreis. Kautter 162, Schmidt 52, Knodel 35, Brandt 2.
Gewählt: Kautter-Ohsenbürg.

32. Wahlkreis. Weindl 277, Wannenmacher 56. Gewählt:
Weindl-Kappelrodeck.

33. Wahlkreis. Link 126, May 81, Weiland 59. Stichwahl
zwischen Link-München und May-Augsburg.

34. Wahlkreis. Stettmeier 145, Leuzinger 106, Reitberger 81.
Stichwahl zwischen Stettmeier-Wetten und Leuzinger-Munfingen.

35. Wahlkreis. Schmag 123, Fröhler 85, Birk 67. Stichwahl
zwischen Schmag-Blauberg und Fröhler-Flöß.

36. Wahlkreis. Gnichtel-Niederamtig mit 208 Stimmen
gewählt.

37. Wahlkreis. Schmidt 188, Kiefling 106. Gewählt:
Schmidt-Vayreuth.

38. Wahlkreis. Hoffmann 238, Schielein 82. Gewählt:
Hoffmann-Selb.

39. Wahlkreis. Niedere-Nürnberg mit 164 Stimmen ge-
wählt.

40. Wahlkreis. Göpfert 142, Reingruber 65, Hartner 4,
Röder 3. Gewählt: Göpfert-Würzburg.

41. Wahlkreis. Brunn-Ziegelanger mit 161 Stimmen
gewählt.

42. Wahlkreis. Pfister 177, Klingenberg 149. Gewählt:
Pfister-Würzburg.

Im 4., 5., 6., 7., 11., 21., 23., 33., 34. und 35. Wahlkreis finden
Stichwahlen zwischen den zwei Kandidaten statt, welche die
meisten Stimmen erhalten haben. Stimmen, welche auf einen
anderen Namen lauten, sind ungültig.

Die Stichwahlen sind in der Zeit vom 1. bis einschließ-
lich den 8. Mai vorzunehmen.

Die Wahlprotokolle müssen bis Dienstag, den 10. Mai,
mittags, an den Zentralvorstand eingelaßt sein. Alle später
eingelassenen bleiben unberücksichtigt, auch wenn die Wahl in der
angegebenen Zeit stattgefunden hat.

Die Zahlstellen, welche zu den Wahlkreisen gehören, sind in
Nummer 14 des Steinarbeiter zu ersehen. Im übrigen gilt das
Wahlreglement wie bei der Hauptwahl.

Die Wahlprotokolle zu den Stichwahlen sind an die Zahlstellen
verlaßt; wo keine eingetroffen sind, ist dieses bis spätestens den
4. Mai bei der Zentrale zu melden.

Der Zentralvorstand.

Zum Streik bei der Firma Kumpf in Löbau.

Das hiesige Gewerbeamt war anerkennenswerterweise
bereit, Einigungsverhandlungen anzubahnen. Mancher, der
den „Herrenstandpunkt“ des Herrn Kumpf noch nicht so recht
kannte, war vielleicht der Meinung, daß es bei den Verhand-
lungen zu einer Einigung kommen könnte. Aus folgenden
Punkten, welche Herr Kumpf vor dem Gewerbeamt aufstellte,
können die Steinarbeiter beurteilen, welche Seite die Ange-
legenheit zu einer Nachtfrage stempelt: 1. weigert sich Herr
Kumpf, den Tarifvertrag zu unterzeichnen; 2. verlangt er be-
dingungslose Aufnahme der Arbeit; 3. behält er sich vor, 10 bis
15 Mann von der Wiederaufnahme auszuschließen; 4. lehnt Herr
Kumpf Verhandlungen vor dem Einigungsamt mit Ver-
trauensmännern ab; er wünscht nur Verhandlungen vor dem
Vorstand des Gewerbeamtes; 5. behält sich Herr Kumpf

vor, nach Wiederaufnahme der Arbeit in eine Prüfung des
Lohnvertrags einzutreten, inwieweit dies geschehen wird, kann
er heute noch nicht versprechen. Wenn die Streikenden einen
von den Punkten ablehnen, verzichtet Herr Kumpf auf weitere
Unterhandlungen.

Eine Besprechung der Streikenden nahm Kenntnis von den
Beschlüssen und beschloß in geheimer Abstimmung, sämtliche
Punkte abzulehnen. Somit war jede Hoffnung auf einen Frie-
den durch das Vorgehen des Herrn Kumpf vernichtet. Auch für
die Zukunft will Herr Kumpf allein den Preis unserer Arbeits-
kraft bestimmen und sein Ehrenwort Gültigkeit haben. Er be-
hält sich vor, 10-15 Mann, welche sich unliebsam gemacht haben,
auszuschließen. Die Forderungen des Herrn Kumpf sind wirk-
lich sehr „bescheiden“, und auf die Erfüllung muß er wohl oder
übel verzichten, denn die Streikenden sind selbstverständlich nicht
gewillt, zu solchen Bedingungen die Arbeit aufzunehmen.

Herr Kumpf ist eifrig bemüht, Streikbrecher anzuwerben.
Ergebe ein jeder dafür, daß sich kein Steinarbeiter findet, der
Herrn Kumpf zu Hilfe eilt.

vor, nach Wiederaufnahme der Arbeit in eine Prüfung des
Lohnvertrags einzutreten, inwieweit dies geschehen wird, kann
er heute noch nicht versprechen. Wenn die Streikenden einen
von den Punkten ablehnen, verzichtet Herr Kumpf auf weitere
Unterhandlungen.

Eine Besprechung der Streikenden nahm Kenntnis von den
Beschlüssen und beschloß in geheimer Abstimmung, sämtliche
Punkte abzulehnen. Somit war jede Hoffnung auf einen Frie-
den durch das Vorgehen des Herrn Kumpf vernichtet. Auch für
die Zukunft will Herr Kumpf allein den Preis unserer Arbeits-
kraft bestimmen und sein Ehrenwort Gültigkeit haben. Er be-
hält sich vor, 10-15 Mann, welche sich unliebsam gemacht haben,
auszuschließen. Die Forderungen des Herrn Kumpf sind wirk-
lich sehr „bescheiden“, und auf die Erfüllung muß er wohl oder
übel verzichten, denn die Streikenden sind selbstverständlich nicht
gewillt, zu solchen Bedingungen die Arbeit aufzunehmen.

Herr Kumpf ist eifrig bemüht, Streikbrecher anzuwerben.
Ergebe ein jeder dafür, daß sich kein Steinarbeiter findet, der
Herrn Kumpf zu Hilfe eilt.

Das Kleinpflaster.

Endlich ist das gewiß nicht nur von uns längst erwartete
Buch über das Kleinpflaster erschienen. Dasselbe ist zugleich
eine schöne und vornehme Gabe zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters. Zwar ist der Umfang des Buchs kein allzu
großer, aber es bringt doch alles, was über das Kleinpflaster
zu sagen ist, in hinreichender Fülle und vor allem in einer durch
seine strenge Sachlichkeit überzeugenden Art. Eine Reihe sehr
guter Illustrationen erhöht noch den Wert des Buchs, das so,
wie es da ist, sich als ein für unsere speziellen Beruf außerst
nützliches und wertvolles Buch darstellt. Von ganz besonderer
Wichtigkeit ist der Anhang, der in tabellarischer Form, die wir
hier nicht wiedergeben können, die Beantwortungen der an die
einzelnen Behörden ausgegebenen Fragebogen enthält. Es
haben 101 Behörden die Fragebogen beantwortet. Dieselben
enthalten folgende Fragen:

1. Behörde. — 2. In welchem Jahre ist das Kleinpflaster
verlegt? — 3. Wieviel Quadratmeter wurden bis Ende 1908
mit Kleinpflaster belegt? — 4. In welcher Weise ist das Klein-
pflaster verlegt, mosaikartig oder wie? — 5. Welchen Unterbau
hat das Kleinpflaster? — 6. Welche Steinart wurde
für die Kleinfeste verwendet? Aus welchen Ländern und
Brüchen stammen die Steine? Wieviel von jeder Sorte sind
verwendet worden? — 7. Welche Steinhöhe wurde bevorzugt?
a) bei leichterem, b) bei schwerem Verkehr? — 8. Wie hoch
stellte sich der Preis pro Quadratmeter a) ohne neuen Unter-
bau, b) mit neuem Unterbau? — 9. Wurde Zement bei der
Herstellung verwendet und in welcher Art? — 10. Wie be-
währte sich das Kleinpflaster gegenüber andern Steinbauten?

Bezüglich der letzteren Frage sagt der Magistrat des Sol-
bads Solingen: Ausbesserungen ausgeschlossen; Pflaster voll-
ständig staubfrei, den Steinschlagbahnen unbedingt vorzuziehen.
Die Provinzialverwaltung von Brandenburg erklärt: Klein-
pflaster gewährleistet eine ebene Bahn, läßt bei trockenem Wetter
Staubentwicklung nur in geringem Maße auskommen und bleibt
bei nassem Wetter fast schmutzfrei. Seine Abnutzung ist eine
nahezu gleichmäßige. — Die Kreisbauinspektion Darmstadt
schreibt: (Das Pflaster wurde 1899 verlegt.) Vorzüglich. Bis
jetzt hat sich trotz schweren Verkehrs noch nirgends eine Ver-
änderung der Fahrbahnoberfläche gezeigt. Eine meßbare Ab-
nutzung der Steine an der Oberfläche konnte bis jetzt nicht fest-
gestellt werden. Unterhaltungskosten noch nicht entstanden.

Sormort.

Das Kleinpflaster verdankt seine Entstehung der Beob-
achtung des Verschleißes der Steinschlagbahnen und dem Be-
streben, dem Bau der Steinstraßen (Sandstraßen) zu verbessern.
Bei den von mir 1881 begonnenen und eine längere Reihe von
Jahren fortgesetzten Messungen der Höhenabnahme der Schotter-
bahnen — bald auch auf das Kleinpflaster ausgedehnt — zeigte
sich deutlich, daß Steinschlagstücke von größerem kubischen Inhalt
von dem Raddruck nicht so bald zerstört (zerdrückt) wurden.
Eine aus besonders grobem Steinschlag probeweise hergestellte
Steinschlagbahnstrecke wuckte sich weniger ab, zeigte aber bald
störende Unebenheiten, indem die größeren Steinschlagstücke nach
einigen Jahren aus der Oberfläche hervorragten, weil neben
ihnen die kleineren zerdrückt waren. Der Gedanke lag nun
nahe, auf alten, abgenutzten, entsprechend vorgerichteten Stein-
schlagbahnen an Stelle von Decken aus befestigten Stein-
schlagstücken von 4 bis 6 Zentimeter Höhe Pflaster herzustellen.
Dieser Gedanke kam im Sommer 1885 zur Ausführung auf
einer 4 Meter langen, 3,5 Meter breiten Versuchsstrecke, die
noch heute den gehegten Erwartungen entspricht und irgend-
welche Ausbesserungen bisher nicht erforderte. Mit Ver-
gnügen denke ich an die Stunden zurück, in welchen ich dieses
erste Kleinpflaster entstehen sah. Als die durch Abhaden profil-
mäßig vorgeordnete Steinschlagbahn mit einer 4 Zentimeter
hohen Sandschicht bedeckt war, fragte der schon bejahrte Stein-
seher, der die Steine angefertigt hatte und der sie nur versetzen
wollte: „Wie soll es gemacht werden?“ — „Geben Sie mir
Ihren Hammer, so will ich's Ihnen zeigen.“ Der Wegemeister
und mehrere Arbeiter saßen mir auf die Finger. Noch nie hatte
ich einen Pflasterstein versetzt. Ein gelinder Schred war die
Folge, als ich beim Setzen der ersten Steine erkannte, daß auch
diese Arbeit geübt sein will. Nachdem $\frac{1}{4}$ Quadratmeter gesetzt
war, gab ich den Hammer zurück und der alte Steinseher setzte
ihn in Bewegung. — „Da sieht man den Unterschied im Können
eines gelerntem und nicht gelerntem Steinsehers“ — lautete
meine erste Bemerkung. Dann waren unter Zuziehung zweier,
im Pflaster völlig ungeübter Sandarbeiter die 14 Quadrat-
meter Kleinpflaster bald hergestellt. Nach dem Dichten und
Einschlämmen der Fugen mit Kies und nachdem das Pflaster
mit einer schwachen Sandschicht bedeckt war, ließ ich die Ab-
sperrung beseitigen. Der erste Wagen rollte über das neue
Pflaster dahin. Seine Prüfung bestand es gut. Es entsprach
meinen Erwartungen. Ein bescheidener Anfang war gemacht.
Die verwendeten Kleinfeste bestanden aus nordischem Gestein.
Sie waren aus alten, abgenutzten aber festen Grobpfaster-
steinen angefertigt. Die mit möglichster Sorgfalt betriebenen,
beim obigen Kleinpflaster noch nach 22 Jahren wiederholten
Verschleißmessungen ergaben, daß unter gleichen Umständen die
Höhenabnahme der Steinschlagbahn 8 mal größer sich erwie-
sen wie bei dem Kleinpflaster. Während das erste Kleinpflaster in
22 Jahren fast 8 Millimeter an Höhe abnahm, verlor die Stein-
schlagbahn 66 Millimeter. Die abschleifende oder reibende
Wirkung der Räder zeigte auf dem Pflaster sich äußerst gering
gegenüber der zerstörenden Radwirkung auf der Stein-
schlagbahn.

Ohngedacht obiger Ueberlegungen, Messungen und Erfah-
rungen fanden sich manche Fachleute, die zunächst die Nütz-
lichkeit des Kleinpflasters bezweifelten und die Neuerung sand in
den ersten 15 bis 20 Jahren verhältnismäßig wenig Nach-
ahmung. Das langsame und vorsichtige Vorgehen erwies sich
der Sache als nützlich. Es wurden nach und nach mehr Erfah-
rungen gesammelt und daneben Verbesserungen eingeführt.
Mit vielem Vergnügen las ich die hier im Anhang I gegebenen
Mitteilungen und Äußerungen von Kollegen, die Kleinpflaster
herstellen ließen.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Das Kleinpflaster. Seine Herstellung, praktische
Bewahrung und zweckmäßigste Verwendung. Bearbeitet von
Prof. A. Krüger in Bremen. Mit einem Sormort versehen
von dem Erfinder des Kleinpflasters Geh. Baurat F. Graven-
horst in Stade. Herausgegeben zum 25jährigen Jubiläum des
Kleinpflasters von O. Ostwald in Stade. Ladenpreis 8,50 Mk.

Der Automobilverkehr dürfte sich immer mehr ausbreiten. Ihm sind die Steinschlagbahnen nicht gewachsen. Gutes Kleinpflaster leistet seinen Angriffen ausreichend Widerstand. Mit dem Wachsen des Verkehrs, besonders des Lastverkehrs und der Geschwindigkeit desselben muß die Größe und Festigkeit der Steine und die Güte ihrer Form Schritt halten. Ein Pflaster in dessen aus Würfel von 10 bis 11 Zentimeter Seite, oder besser aus Steinen von etwa 8 mal 14 Zentimeter gleich 112 Quadratcentimeter Kopffläche und fast so großer Fußfläche bei 10 bis 12 Zentimeter Höhe dürfte nicht mehr Kleinpflaster, sondern Mittelpflaster zu nennen sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kleinpflaster die Steinschlagbahnen größtenteils verdrängen wird. Dasselbe hält sich sauberer, die Schlamms- und Staubbildung ist geringer, es ist nicht so geräuschvoll wie Grobpfaster und es tritt eine Ersparnis an Zugkraft und Unterhaltungskosten ein.

Stade, Oktober 1909. Gravenhorst.

Verbreitung des Kleinpflasters im Deutschen Reich bezw. in einzelnen Teilen desselben.

Es ist leider nicht möglich anzugeben, wie groß zurzeit im Deutschen Reich die Gesamtfläche der mit Kleinpflaster versehenen Straßen ist, weil ein großer Teil der Bauherren die an sie ergangene Anfrage unbeantwortet gelassen hat.

Um unsern Kollegen zu zeigen, wie das Kleinpflaster um sich greift, möchten wir aus dem Tabellenwerk einige Auszüge machen. Es sind mit Kleinpflaster belegt:

Kreisbauverwaltung Bernburg	332 500 qm
„ Dessau	14 004 „
Landesbauamt Freiburg (Baden)	23 000 „
„ Mannheim	1 487 „
„ Fürth	5 000 „
„ Nürnberg	1 400 „
Bauverwaltung Braunschweig	194 000 „
„ Straßburg (Elsaß)	11 800 „
„ Darmstadt	36 133 „
„ Mainz	15 300 „
„ Offenbach	11 455 „
Großh. Chaussee-Inspektion Grabow	16 200 „
„ „ Parchim	110 000 „
„ „ Gifhorn	59 000 „
„ „ Schwerin	60 000 „
„ „ Rostock	62 112 „
„ „ Waren	85 000 „
Provinzial-Bauverwaltung Brandenburg	53 km
„ Hannover	540 785 qm
Stadtbauamt Hildesheim	17 500 „
Landesbauamt Rhenberg	52 311 „
„ Osnabrück	89 700 „
„ Berden a. d. Aller	268 000 „
„ Stade	860 000 „
„ Diez a. d. Bahn	20 500 „
„ Frankfurt a. M.	172 000 „
„ Idstein a. d. Nahe	5 105 „
„ Wiesbaden	78 800 „
„ Röntigsberg	65 000 „
„ Köln	272 000 „
„ Summersbach	54 000 „
Magistrat Solingen	2 000 „
Landesbauinspektion Erfurt	55 584 „
Stadtbauamt Erfurt	2 500 „
„ Magdeburg	93 500 „
„ Mühlhausen (Thüringen)	17 402 „
Landesbauinspektion Stendal	40 000 „
„ Gleiwitz	32 000 „
„ Flensburg	13 400 „
„ Dortmund	33 500 „
„ Soest	77 906 „
Gemeinde Wanne	3 000 „
Provinz Westpreußen	60 550 „
Bauamt Baugern	6 800 „
„ Dresden	26 754 „
„ Leipzig	24 825 „
„ Eisenach	44 000 „
„ Meißen	17 775 „

Diese Pflasterart nimmt aber täglich an Ausdehnung zu, und für die Hartsteinindustrie winken ganz gewaltige Bestellungen. Meist wird Granit, Basalt und Grauwacke verwendet. Wo eben früher für die Befestigung der Straßendecke nur Kies oder Schotter Verwendung fand, geht man jetzt mehr zum Kleinpflaster über.

Der Pflastersteinmacher selbst wird über diesen Umchwung in der Straßenbautechnik weniger erfreut sein. Warum wohl? Diese Hunderttausende von Quadratmetern Kleinpflastersteine werden meist mit der Maschine hergestellt. Dieser eiserne Kollege kam vor etwa acht Jahren auf der dänischen Insel Bornholm zum erstenmal zur Anwendung. Gegenwärtig sind 260 Stück solcher Maschinen in den verschiedensten Ländern im Gebrauch. Werden alle diese Maschinen richtig ausgenützt, so können damit pro Jahr 1 200 000 Pflastersteine hergestellt werden. Der eine solche Maschine in Tätigkeit sieht, wird bemerkt, daß die Konstruktion recht einfach ist. — Die Hartsteinindustrie hat schon deshalb vom Kleinpflaster Vorzueile, weil zu demselben alle Abfallbrocken Verwendung finden können.

Korrespondenzen

Blankenburg. In der Versammlung am 24. April beschäftigten sich die Kollegen mit dem Verhalten der Firma Gebr. Schönfeld. Da die Firma ebenfalls dem Bauarbeitgeberverbande angehört, will sie auch etwas von sich hören lassen und hat die organisierten Steinmetzen am 15. April auf die Straße gesetzt, denn diese sind der Firma schon lange ein Dorn im Auge. Am liebsten scheint sie mit den sogenannten Spitzmaurern zu arbeiten, die es hier noch sehr viele gibt. Bei diesen brauchen auch die Stücke nicht so genau nach Tarif ausgerechnet zu werden. Schon im letzten Winter haben wir schwer zu kämpfen gehabt; die Kollegen haben aber immer zusammeng gehalten und werden das auch jetzt und auch fernerhin tun. An der Aussperrung sind fünf Mann beteiligt, davon gehört einer dem Hilfsarbeiterverbande an.

Leipzig. Mittwoch, den 20. April, tagte im Volkshause eine gutbesuchte Steinmetzer-Versammlung. Der Kassierer erstattete den Bericht vom 1. Quartal. Auf Antrag der Revisoren wurde derselbe entlastet. Der Vertrauensmann teilte mit, daß den Städten Leipzig, Zwickau, Chemnitz, Plauen, Dresden und dem Postkar Sandsteingebiet von den Unternehmern ein Normaltarif zugesandt wurde. Eine Kommission wird diesen Tarif noch erweitern. Da am 1. Mai der Tarif in Leipzig abläuft, so soll derselben auf die Dauer der Verhandlungen verlängert werden. Dieser Anregung wurde zugestimmt. Bei der Firma Knorr, welche die Sandsteinarbeiten am Bahnhofneubau ausführt, sind Tarifstreitigkeiten entstanden. Die kleine und große Rechnungskommision tagten und entschieden zu Gunsten der Gehilfen. Derselben ließen die Sache nicht ruhen und reichten Klage beim Gewerbegericht ein. Der vom Kartell gefasste Beschluß, einen Raiffonds zu schaffen, wurde akzeptiert. Bei der Delegiertenwahl zum Verbandstag erhielt Kollege Hermann 148 Stimmen.

Strehlen. Die am 19. April hier abgehaltene Steinmetzer-Versammlung war mäßig besetzt. Zuerst verlas der Kassierer die Abrechnung vom 1. Quartal. Die Revisoren bestätigten, Bücher und Kasse in bester Ordnung gefunden zu haben. Als dann hielt der Vertrauensmann einen kurzen Vortrag über den kommenden Verbandstag, wobei er die einzelnen Anträge eingehend besprach. Dem Kollegen Winkler und dem Schmiedegesellen Halfter wurden die Anträge auf eine freiwillige Sam-

lung bewilligt. Im Verschiedenen stellte Schreiber den Antrag, wenn Geld vorhanden ist, das örtliche Krankengeld zu erhöhen. Dagegen wendete sich der Vertrauensmann mit der Meinung, nicht unvorsichtigerweise Beschlüsse zu fassen, wodurch event. der Beitrag in die Höhe geschraubt werden müßte. Auf Antrag eines Kollegen wurde diese Angelegenheit einer Kommission überwiesen. Das ungehörliche Verhalten einzelner Kollegen, welche die Versammlung nur hören und die besten Kräfte hinaussetzen, wurde scharf gerügt. Ferner wurde Beschwerde geführt über Bruchmeister Resed. Wie dieser Mann das Leben eines Arbeiters einflücht, beweist folgender Fall: Ein Kollege wollte einen am Gleis liegenden Stein entfernen, um das Aussetzen einer Lori zu verhindern. Herr Resed, dem es immer nicht schnell genug geht, rief den Arbeiter zu: „Zimmer fahren Sie, und wenn Sie den Kerl über den Haufen fahren!“ Die Sanktionierung hat uns im ersten Quartal 1910 60 neue Mitglieder gebracht. Auf dieses hinweisend, ersuchte zum Schluß der Vorsitzende, so weiter zu verfahren, damit auch die übrigen Absetzstehenden noch geholt werden.

Rundschau.

Rain. Herr Burger in Kaunholder sucht im „Steinbildhauer“ 20 Hand- und Maschinenschleifer. Wir haben dort im Frühjahr den Streik verloren. Das komische Inzerat lautet: „Fleißigen, ruhigen Leuten, keine „Streikbrecher“, wird Mindestlohn und Winterarbeit zugesichert. Billige ländliche Verhältnisse. Gewerkschaftsfrei. Verheirateten wird Umzugsentschädigung gewährt.“ Unsere Kollegen werden natürlich auf die Sirenenfänge des Herrn Burger nicht eingehen.

Submissionen. In den nächsten Tagen werden vergeben: Rudolstadt 1700 Quadratmeter Pflastersteine; Meß Steinmetzarbeiten zum Rathildensstift; Rixdorf 2350 Quadratmeter Bürgersteigpflaster; Dypeln 26000 Quadratmeter Pflastersteine; Flensburg 8800 Quadratmeter Reifensteine; Reib 1770 Quadratmeter Pflastersteine; Dieburg mehrere Kubikmeter Steinmetzarbeiten für das Arbeitshaus; Mühlhausen (Elsaß) 13400 Doppelzentner Kleinpflastersteine; Konstanz 50 Kubikmeter Sandstein oder Kunststein (sehr bezeichnend! Red.) für die Pflegeanstalt; Jesberg (Kreis Friedlar) Steinmetzarbeiten zu den Bohnhöfen Silsa, Densberg und Gilsberg; Reichen 3110 Quadratmeter Kleinpflaster; Oranienburg 8900 Quadratmeter Pflastersteine; Lübben 5000 Quadratmeter Pflastersteine; Niederjenz Steinmetzarbeiten zum Verwaltungsgebäude der Eisenbahnwerkstätte; Rülch Steinmetzarbeiten für die Eisenbahninspektion; Kiel-Wick 4370 Kubikmeter Werksteine und Abdeckplatten für die neuer Dampfschleusen; Altsfeld Steinmetzarbeiten für das Rathaus; Bad Nauheim Steinmetzarbeiten für das Empfangsgebäude; Magistrat Krappitz 1000 Quadratmeter Granitwürfel.

Das Schlackenpflaster nimmt zu. Die Mansfelder Kupferschiefer bauende Gewerkschaft stellt aus den Abfällen Schlackensteine her. Die Jahresproduktion beträgt 17 000 000 Stück Pflastersteine oder etwa gleich 530 000 Quadratmeter. Rechnet man, daß ein Quadratmeter 6 Mark kostet, so ergibt sich, daß im Mansfelder Kreise allein für 3 180 000 Mark künstliche Pflastersteine fabriziert werden. Wir sehen an diesem Beispiel wieder, wie dem Naturstein durch künstliche Fabrikate starke Konkurrenz gemacht wird.

Es scheint zu sinken. Der Solnhöfer Aktienverein hielt am 16. April in Solnhöfen eine Generalversammlung ab. Kommerzienrat Dr. Michel teilte mit, daß der Aufsichtsrat beschlossen habe, die Bilanz der Direktion nicht vorzulegen; eine neue Generalversammlung soll mit einer neuen Aufstellung beauftragt werden. Der Aufsichtsrat habe die Heberzeugung gewonnen, daß seit einer Reihe von Jahren die Rohmaterialien nicht richtig bewertet wurden. Gegen den früheren Direktor (der Name ist leider verschwiegen) soll Regressklage erhoben werden. Bei dieser Gesellschaft scheint ja eine schöne Wirtschaft zu herrschen! Wo war denn der Aufsichtsrat?

Dem Steinmetzmeisterverband sind beigetreten: Otto Schneider-Berlin, Helbig-, Meißner- und Ehrlich-Dresden, M. Köpfel-Dresden und R. Hüniche-Dresden.

Sereinsfall der „Christlichen“ in Saarbrücken. Bei der am 16. April in der Altstadt Saarbrücken stattgefundenen Krankenkassenvertreterwahl siegte die Liste der freien Gewerkschaften mit 506 Stimmen über den „Christlich-national-antifemistischen“ Mischmasch, der 419 Stimmen erhielt. Wiederum gingen zusammen: Christliche Gewerkschaften und katholische Fachabteilungen, evangelische Arbeitervereine und katholischer Gewerksverein, katholischer Frauen- und Mädchenverein und Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband; nur die Hirsch-Dunderfchen gingen nicht mit. Aber immerhin war vereinigt: Sitz M.-Gladbach und Sitz Berlin, Rom und Wittenberg, der Jude und der Antisemit unter der Führung M.-Gladbacher Generalsekretäre. Trotz dieser „brüderlichen“ Hilfe haben die Herrschaften eine solche Niederlage erlitten. Wir gönnen sie diesen Herrschaften.

Verunglückt. In dem Kalksteinbruch der Firma Schrader in Königs-Lutter stürzte der Brecher Gier von einem 4 Meter hohen Felsen auf dort lagernde Steine. Derselbe erlitt schwere Kopfverletzungen. Da im Betriebe kein Verbandszeug war, so mußte dasselbe erst aus einem andern Betriebe geholt werden.

Quittung.

Eingegangene Gelber vom 16. bis mit 23. April 1910. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeutet: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Gewerkslofenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inzerate, X. = Extrakteur.)

- Leipzig, Ins. 2.—, Münster a. N., Ins. 1.50, Wellerode, B. 114.—, Witten, E. 2.25, Sprochhövel, B. 69.—, K. 10.—, Rofhach, B. 142.80, E. 5.—, K. 18.45, Reichenbach i. Odenwald, B. 840.—, E. 10.—, K. 20.—, M. 3.50, Oberdorf, B. 76.—, E. 2.—, K. 14.25, Münnersdorf, B. 78.54, E. 2.50, K. 13.10, Mühlheim, B. 92.—, E. 5.—, Kelheim, B. 18.40, K. 4.10, Jphofen, B. 30.66, K. 20.20, M. 5.80, Hannover I, B. 276.—, K. 14.10, Godenau, K. 17.25, Grünfeld, B. 138.—, K. 10.—, Essen, B. 263.12, E. 10.—, K. 16.20, M. 5.—, Bayreuth, B. 161.01, Baugen, B. 29.40, M. 0.60, Berlin, Ins. 32.20, Augsburg, B. 158.70, E. 7.—, K. 14.30, Leipzig (Bernack), B. 1.05, Wegscheid, B. 5.60, Kempten, B. 26.40, Peine, B. 9.65, Bernburg, B. 8.80, Prenzlau, B. 7.75, Delzig, B. 4.95, Triebel (Zeitler), B. 4.50, (Wubniaf), B. 4.50, Walsrode, B. 4.45, Wittenberg, B. 4.40, Burg, B. 1.85, Fichtelberg, B. 6.85, Stralsund, B. 4.95, Klein-Auheim, B. 4.95, Kontz, B. 3.25, Geseke, B. 3.—, Ostrowo, B. 2.50, Boghum, B. 78.20, Widenbach, B. 50.40, Chemnitz, B. 621.—, E. 9.50, K. 42.—, Kassel, B. 138.—, K. 7.50, Dossenheim, ? 113.11, Demitz, B. 504.—, K. 10.—, Ins. 7.70, Elberfeld, B. 50.60, K. 10.90, Erfurt, B. 71.76, E. 2.—, K. 23.40, Frankfurt a. S., B. 20.70, K. 1.80, Kappelroded, B. 335.80, E. 5.—, K. 15.20, Münnersberg, B. 57.54, K. 10.40, Münnersberg, B. 306.40, E. 5.—, K. 10.—, Neustadt a. S., B. 58.38, E. 2.—, K. 7.70, Pirna, B. 5320.—, E. 150.—, K. 217.30, Roth a. S., B. 101.66, E. 1.—, K. 7.90, M. 2.50, Seebach, B. 118.22, Sparneck, ? 69.80, Sulzfeld, B. 76.—, K. 0.50, Sternensfeld, B. 103.36, K. 14.70, M. 2.50, Wiesbaden, B. 230.—, K. 11.10, Zwingenberg, B. 92.40, E. 0.25, K. 5.60, Würzburg, B. 137.54, E. 2.50, K. 18.85, Springe, B. 9.—, Rottenbauer, B. 75.90, E. 1.50, K. 6.10, M. 0.75, Rimbach, B. 170.94, E. 5.50, Div. 2.50, Pilgramsreuth, B. 254.72, E. 0.50, K. 32.50, Niederlamsitz, B. 147.—, K. 3.—, Magdeburg, B. 184.—, K. 10.—, Lahr, B. 46.—, K. 4.75, M. 2.50, Süßenbach, B. 75.90, E. 10.—, K. 9.—, Kalteneck,

- B. 13.44, K. 0.70, M. 6.—, Hildesheim, B. 138.—, E. 11.25, Göttingen, B. 92.—, E. 1.—, K. 15.—, M. 2.50, Erstein, B. 16.10, K. 1.30, Dürheim, B. 324.66, E. 4.—, K. 66.20, M. 2.50, Dortmund, B. 115.—, E. 4.—, K. 1.75, Brudmühl, B. 5.25, Berned (Jahn), Ins. 4.80, Laufitz, B. 4.15, Reichenbach i. Bogtl., B. 2.20, Riegnitz, B. 25.75, Mlayu, B. 7.15, Rhenburg, B. 5.70, Reinhäusen, B. 5.20, Emmerich, B. 4.95, Zerbst, B. 2.75, Bremen, B. 230.—, Wlauberg, B. 210.—, Gelsenkirchen, B. 138.—, E. 5.—, K. 6.—, Hagenau, B. 50.82, E. 2.—, Kaiserslautern, B. 16.80, K. 2.70, Birmaiens, B. 7.82, K. 5.60, Randerzader, B. 346.84, E. 0.50, K. 32.10, M. 0.35, X. 3.—, Reichenheim, B. 144.90, E. 0.50, K. 5.20, Steinen, B. 46.46, E. 0.25, K. 5.40, Wörth, B. 31.50, K. 8.25, Schmalkalden, E. 1.—, K. 3.60, M. 2.90, Ruhmanns-felden, E. 8.50, Riefersfelden, B. 133.40, K. 3.10, Gölzig, B. 13.80, K. 1.20, Fechenbach, B. 42.—, K. 10.—, Bischofswerda, B. 8.40, K. 0.60, Ohrdruf, B. 7.15, K. 0.20, Kolmar, B. 69.—, K. 12.—, Ebendorf, B. 160.70, E. 2.—, K. 7.—, M. 0.20, Gommern, B. 190.—, E. 4.25, Hardheim, B. 11.50, K. 2.—, Königshain, B. 111.72, Böbau, B. 1024.48, E. 14.25, K. 62.20, M. 1.—, Köln (Herrmann), Div. 94.45, Angermünde, B. 4.95.

Ludwig Geiß, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Münster. Die Reiseunterstützung wird ausgezahlt im Lokale des Herrn August Brinkmann, Krummertimpfen.
Kappelroded. Der Steinmetz Luigi Gaudaigo möchte sofort seine Adresse an seinen Vater nach Kappelroded gelangen lassen.
Plauen. Das Reisegeschäft wird von vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus ausgezahlt.
Pilgramsreuth. Der Steinmetz Johann Fraak, geb. am 29. August 1888 in Schwarzenbach a. S., hat seine Interims-karte in Unordnung hier liegen lassen. Wie uns bekannt, ist er in Niederlamsitz auf Platz Heinrich beschäftigt.
Die Ortsverwaltung.

Neue Zahlstelle.

Ruhmanns-felden (10. Gau). Vorz.: Joseph Eick. Kass.: Anton Altmann.

Adressen-Änderungen.

Vorzheim. Vorz.: F. W. Müßig, Birkenfeld, Hauptstr. 1. Kass.: D. Hattich.
Pösen. Vorz.: Ernst Wolf, Bachstraße 3.
Wenig-Radwig (Post Reiffelsdorf, Schleien). Vorz.: Lorenz Krebs. Kass.: Konrad Deinhardt, Reiffelsdorf.
Mannheim. Vorz.: Friedr. Hofmann, Viehhofstraße 15, II.

Briefkasten.

J. W. S. Mit der Hauptkasse wurde glatt abgerechnet. — Nürnberg. Vielen Dank für die Zusendung, aber von einer Veröffentlichung müssen wir Abstand nehmen. — A. in W. In Unfällen besteht die Verpflichtung nicht, daß Zeugen und Sachverständige vereidigt werden müssen. — Ratnial, G. Sehr gern. Bitte, noch etwas Geduld.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.

Samstag, den 1. Mai, mittags 12 Uhr
Öffentliche Versammlung
in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59.
Tagesordnung: Die Bedeutung des 1. Mai.
Die Kollegen aller Branchen (Bau, Grabstein, Marmor) sind nebst ihren Frauen freundlichst eingeladen.
Die Ortsverwaltung.

Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Ein Ersatz des Fachschulbesuches

sind d. Selbstunterrichtswerke System Karnack-Hachfeld:
Steinmetzmeister, Straßenbautechnik., Polier, Bautechniker. Glanzvolle Erfolge.
Deutlich schreiben. Ansichtsendungen. Kleine Teilzahlungen.
Bonnese & Hachfeld, Potsdam-W.18.

Schürzen

Hausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jäckets, Leder- und Buckfink-Hosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Maschinenschleifer

sucht
Marmorindustrie Freiberg (Sachsen).
August Kolb geb. am 30. Januar 1888 in Einbeck, wird gebeten, seine Adresse sofort an seinen Vater zu senden.

Kollege Franz Wanitscheck wo steckst Du? Dich sucht Fritz Bänisch, Hannover-Stöcken, Ziegeleistraße 13.

Gestorben.

In Bayreuth am 23. April der Kollege Friedrich Dettler, 25 Jahre alt, an Tuberkulose.
Chre: seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Herrenhäuser und Volksrechte.

Der zweite Akt der preussischen Wahlrechtsreform hat begonnen. Am 18. April hat das Herrenhaus die Beratung des Entwurfs aufgenommen und den letzteren noch am gleichen Tage an eine Kommission verwiesen, die auch schon die erste Lesung beendet hat. Sachlich dürften die Herrenhausverhandlungen wenig Interesse bieten, denn an weitgehende Aenderung des vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Entwurfs war nach der ganzen Konstellation der Verhältnisse sowieso nicht zu denken, und in der Tat ist denn auch nichts Wesentliches geändert worden.

Es ist lediglich der Ton dieser Verhandlungen, der uns einiges Interesse abnötigt. Im Herrenhause sitzen keine Erwählten des Volkes, sondern nur Leute, die als Mitglieder dieses erlauchten Hauses geboren oder durch die Gnade des Königs dazu berufen wurden. Das Klischee des großen Stromes der Volksbewegung bringt wenig in diese Räume hinein. Die meisten dieser alten Herren, die hier ihren Ruheplatz haben, verstehen die moderne Welt nicht mehr. Der 83jährige General v. Wartenleben, der mit tiefem Schmerz seiner Empörung darüber Ausdruck gab, daß irreführende Propaganda mit Marschallbeschlüssen durch die Straßen ziehen, um „unerfüllbar“ Forderungen zu erzwingen, — ist ein Typ jener Gesellschaft, die einer Befreiung zum Zierde gereichen könnte. Die „unerfüllbaren Forderungen“, über die der alte Herr sich entsetzt, sind die Beseitigung des aus dem Jahre 1849 stammenden Dreiklassenwahlrechts und die Einführung des seit 1867 im Deutschen Reich herrschenden allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts für Preußen. Wenn diese Forderungen unerfüllbar sein sollen, besonders wegen der Art, in der sie vorgebracht werden, so ist es die Schuld der preussischen Gesetzgeber selbst, die dem Volke einen andern Weg, seine Forderungen als bringliche geltend zu machen, gar nicht offen ließen. Die Mundtotmachung der sozialdemokratischen Abgeordneten im preussischen Landtag, die jetzt ihren Gipfelpunkt in der Aenderung der Geschäftsordnung und in der gewaltsamen Entfernung mißliebiger Volksvertreter durch den Schumann erreichen soll, zeigt zur Genüge, was das preussische Volk, wenn es nur auf das Parlament hoffen wollte, zu erwarten hätte. Und überdies wollte gerade das Herrenhaus dem Volk die Tür der Gesetzgebung noch viel ärger verriegeln durch den Beschluß, daß weitere Wahlrechtsänderungen zu ihrer Legalität einer Zweidrittelmehrheit sowohl im Abgeordneten- als auch im Herrenhause bedürften. Es war ja kaum zu erwarten, daß das Abgeordnetenhaus sich diesen tolen Einfall der Herrenhäuser zu eigen machte, — schon das Zentrum könnte ihm nicht folgen, ohne politischen Selbstmord zu üben. Aber wenn der Wille der Obersten Gesetzgeber, dann wäre für die Zukunft jede parlamentarische Reform des preussischen Wahlrechts überhaupt verbarribadiert, denn 150 Reaktionsäre finden sich noch stets im Landtage, um eine solche zu verhindern. Dann bliebe dem preussischen Volke, das eben durch das Wahlrecht der Möglichkeit beraubt ist, seinen Forderungen einen gesetzlichen legalen Einfluß zu verschaffen, nur noch der Weg gewaltsamer Selbstbefreiung, für welche diejenigen die Verantwortung tragen, die eine parlamentarische Fortentwicklung des Wahlrechts unmöglich machen.

Aus den Reden der übrigen Herrenhäuser klänge die völlige Unmöglichkeit der alten Herren heraus, die sich vor der folgenden schweren Verantwortung gestellt haben, ein Gesetz zu beschließen, das niemand befriedigt. Am liebsten hätten die Herren jede Wahlrechtsreform abgelehnt, und mehr als einer verriet deutlich genug seinen Aergers darob, daß die Regierung durch das Versprechen der Krone gebunden sei. Erstickt wurde ihre Situation durch die Angst der Regierung, die Nationalliberalen vor den Kopf zu stoßen. Herr v. Bethmann-Hollweg weiß nur zu gut, daß das Machwerk des blaßschwarzen Blocks keine Ruhe im Lande zu schaffen vermag; er wünscht in die Vorlage einige Bestimmungen aufgenommen zu sehen, die den Wünschen der Nationalliberalen mehr entgegenkommen; so hinsichtlich der Drittelung der ganzen Gemeinden, anstatt der Urwahlbezirke und der Emporhebung gewisser Kulturträger in höhere Wählerklassen.

Block erscheint das kaum möglich. Bereits droht das leitende Zentrumsorgan, die „Germania“, mit den Konsequenzen. Sie fragt unwirsch, warum die konservativ-liberale Grundlage, die noch für die Reichsfinanzreform der Regierung ausreichend erschien, in der Wahlrechtsfrage auf einmal so schmal empfunden werde, und die Königlich Volkszeitung fragt höhnisch, ob und um wieviel die Grundlage etwa verbreitert werde, wenn das Zentrum sich gegen die Vorlage erkläre?

Die Kommission des Herrenhauses hat in ihrer Lesung die Kulturträgerparagrafen abgelehnt, in der Drittelungsfrage aber eine Fassung beschlossen, die weder die Nationalliberalen, noch die Freikonservativen befriedigt. In Orten von 10 000 bis 20 000 Einwohnern sollen die Drittelungsbezirke auf 1749 bis 3499, in Orten über 20 000 Einwohnern auf 3499 bis 5249 Personen bemessen werden. Endlich wurde die Maximierung der Steuerleistung, die das Abgeordnetenhaus für Gemeinden über 20 000 Einwohner auf 10 000 Mk., für kleinere Gemeinden auf 5000 Mk. festgesetzt hatte, auf 6000 bzw. 3000 Mk. ermäßigt. In der zweiten Lesung hat die Kommission aber doch noch den Kulturträgerparagrafen apporriert, wonach Mitglieder des Reichstags, des preussischen Landtages, eines Provinzialrats, Provinzialausschusses, Landes-, Bezirks-, Kreis- oder Stadtausschusses einer Handels-, Landwirtschafts-, Handwerks- oder Arbeitskammer, ferner Handelsrichter, Kreisdeputierte, Mitglieder eines Magistrats oder unbesoldete Beigeordnete eines Stadtkreises der nächsthöheren Wählerklasse zugewiesen werden. Auch der Drittelungsbeschluß wurde etwas abgeändert, um ihn dem Zentrum genehmer zu machen. Die Drittelung soll unterbleiben für Gemeinden unter 5000 Einwohner; in größeren Gemeinden sollen die Drittelungsbezirke nicht weniger als 1749 und nicht mehr als 5000 Einwohner umfassen. Der weitere Kommissionsbeschluß, den wir bereits erwähnten, jede künftige Wahlrechtsreform von einer Zweidrittelmehrheit sowohl des Abgeordneten- als auch des Herrenhauses abhängig zu machen, mußte die Vorlage direkt gefährden, denn er war für alle Parteien, die sich nicht gebunden in die Hände der Konservativen geben wollen, unannehmbar. Die Konservativen könnten dann ganz allein das Abgeordnetenhaus terrorisieren; sie brachten in Wahlrechtsfragen auf die übrigen Parteien keinerlei Rücksicht zu nehmen, und weder das Zentrum noch die Nationalliberalen werden geneigt sein, den Junkern eine solche dauernd befestigte Stellung einzuräumen. Selbst Herr v. Bethmann-Hollweg hat sich mit Entschiedenheit gegen diesen Beschluß erklärt, der sein Wahlrechtsreform direkt auf die Klippen führen muß. Die Herrenhauskommission hat diesen Beschluß in der zweiten Lesung wieder fallen lassen.

Wie sich das Herrenhaus selbst zu diesen Kommissionsbeschlüssen verhalten wird, bleibt vorerst abzuwarten. Uns kann freilich nichts erwünschter sein, als wenn der Wahlrechtsverrat des schwarz-blauen Blocks an den Felsen des Herrenhauses selbst zugrunde geht. An dieser Vorlage hat die preussische Arbeiterschaft wirklich nichts verloren, und da ist es föhlig gleichgültig, wer ihr den Gnadenstoß gibt. Den Triumph, das Machwerk des schwarz-blauen Blocks abzuwickeln, gönnen wir den „Edelsten der Nation“ von Herzen. Dann wird die Bahn frei für eine wirkliche Wahlrechtsreform, die besser als die vorliegende den Bedürfnissen der Zeit entspricht.

Denn die preussische Krone ist ihres feierlichen Versprechens noch lange nicht ledig, wenn die Wahlrechtsreform nach dem Wunsche des schwarz-blauen Blocks zustande kommt. Und die preussische Wahlrechtsreform wird ebenbürtig verschwinden, wenn der gegenwärtige Zustand der Entrechtung von sieben Ahtel der wahlfähigen Bevölkerung fortdauert. Im Gegenteil, je klarer sich die Unmöglichkeit herausstellt, mit diesem Landtag ein modernes Wahlgesez zu schaffen, desto energischer wird die preussische Bevölkerung darauf dringen, daß dieser Landtag aufgelöst wird, und daß die Neuwahlen lediglich unter der Parole der Wahlrechtsreform stattfinden. Die Massendemonstrationen haben der Regierung zur Genüge bewiesen, wie ernst es den Volksmassen mit der Forderung eines freiheitlichen Wahlrechts ist. Diese Bewegung wird nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern sich Durchbruch verschaffen trotz allen Widerstandes der Reaktion.

Aus Zöblitz im Erzgebirge.

Die Serpentinsteindustrie hat Zöblitz weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einer gewissen Bekanntheit verholfen; denn die Bearbeitung des Serpentinsteins ist in diesem Ort Jahrhunderte alt, und die Erzeugnisse aus Zöblitzer Serpentin sind in allen Kulturländern verbreitet. Wer sollte von unsern Verbandsmitgliedern die Nippes- und Gebrauchsgegenstände aus diesem eigenartigen Gestein nicht kennen? In den Schaufenstern der Bazare und in diesen selbst können sie von Interessenten in Augenschein genommen werden! Schalen, Schreibzeuge, Leuchter, Märser, Säulen, Wärmesteine usw. finden wir vertreten, und die Steinarbeiter, einerlei welches Material sie verarbeiten, werden diese Erzeugnisse mit besonderem Interesse betrachten. Auch für Wandbekleidungen, wie überhaupt zur Innendekoration, eignet sich der Serpentinstein besonders gut, und viele solcher Arbeiten mit architektonischen Verzierungen sind von Zöblitz nach den verschiedensten Orten geliefert worden, resp. werden es noch. Die Farbentönung des Zöblitzer Serpentin ist eine angenehme; vom satten dunklen Grün bis zur helleren Nuancierung, dann wieder rotbraune Tönung. Die Zeichnung der Farben mit der eigenartigen Unterbrechung durch „Granaten“ erinnert an die Haut einer Schlange, deshalb auch Schlängenstein = Serpentinstein.

Die Arbeiten selbst zeugen von einer Kunstfertigkeit und Exactheit in der Bearbeitung, die nur durch jahrelange Übung und einem bestimmten Stamm von Angestellten und Arbeitern erzielt wird. Ja, die künstlerischen Erzeugnisse haben der Zöblitzer Serpentinsteindustrie erst zu ihrem Renommee verholfen! Schon im 17. Jahrhundert sollen die Serpentinsteindrescher durch den kurfürstlichen Hof vom Militärdienst befreit worden sein; sie wurden damit auf gleiche Stufe mit Künstlern gestellt. Nach den geschichtlichen Ueberlieferungen hat der kurfürstliche Hof überhaupt sehr viel zur Hebung der Industrie getan. Darum wurde auch der Serpentin der „Marmor der sächsischen Kurfürsten“ genannt. Seit Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wird nun die Bearbeitung fabrikmäßig betrieben. Die damalige Hausindustrie in Verbindung mit den starren Innungsregeln der Serpentin-Handwerksmeister war nicht mehr lebensfähig. Hier konnte nur der Großbetrieb die rationelle Ausbeutung der Brüche betreiben und durch Ausnutzung der Maschinentechnik den alten Auf der Serpentinsteindustrie behaupten. Und in der Tat, dieses ist, soweit wir es beurteilen können, gelungen. Manchmal unter den widrigsten Umständen. Dem Serpentin sind die grünen Marmorarten, Vert des Alpes, Tinos usw. eine empfindliche Konkurrenz; hauptsächlich soweit die Innendekoration für Bauten in Frage kommt. Es bestehen jetzt in Zöblitz mit dem nahen Ansprung vier Betriebe mit circa 180 Steinarbeitern, die sich in die verschiedensten Spezialfächer teilen. Da sind Brecher oder Auskörner, Sägearbeiter, Steinmeißler, Schleißer und Polierer, sowie Bildhauer. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der einzelnen Betriebe unter sich weichen bedeutend voneinander ab. So ist die Arbeitszeit in der größten Fabrik — eine Aktiengesellschaft unter Direktion des Herrn Professor Dr. Föhr — eine neunstündige, während in dem Pippmannschen Establishment zu Ansprung bei Zöblitz die — 12 stündige Arbeitszeit herrscht. Ähnlich differieren auch die Löhne! Dieser Zustand ist im Interesse der Industrie selbst, und nicht zum wenigsten der Steinarbeiter, unhaltbar! Der Gehälterhaltungsdrang zwingt die Arbeiter zum Zusammenstoß. Wenn sie hier nicht ein kräftiges Borklein mitreden, werden schließlich die schlechtesten Verhältnisse in bezug auf Lohn und Arbeitszeit allgemein Usus; dieses bringt schon die Konkurrenz mit sich! Aus diesen Gründen war bei einzelnen unserer Berufskollegen der Wunsch laut geworden, sich der Gewerkschaftsbewegung anzuschließen, und zwar dem deutschen Steinarbeiterverband. Vor mehreren Jahren waren die Serpentinsteinarbeiter im Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftsverein organisiert, doch ist davon heute jede Spur getilgt. Nur ganz vereinzelte gehörten hin und wieder zum Fabrikarbeiterverband. Am Sonntag, den 24. April, fand nun in Zöblitz eine Versammlung der Serpentinsteinarbeiter im Hotel Delpitz statt, in welcher der dortige Berufskollege Siebold vom Zentralvorstand den Wert und die Bedeutung des Zusammenstoßes auseinandersetzte. Allerdings ließ die Besucherzahl zu wünschen übrig. Der Direktor des größten Werks, Herr Pro-

Maientag.

„Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden...“

Maientag! Sanft säckelt der laue Lenzwind die frischen Saaten und der Wald steht in jugendlichem hellgrünen Gewande. Warm strahlt die liebe Sonne vom blauen Himmel und ein zarter heller Blütenflor schmiegt Flur und Auen. Und Lerche und Drossel pfeifen ihr lustiges Liedlein.

Maientag — Festestimmung in der Natur! Alles freut sich des schönen Lenzes und neue Hoffnung leuchtet auch wieder das Menschenherz. Froher Tatendrang wird entfacht und drängt nach energischer Kraftentfaltung. Er will bekunden, was dem menschlichen Sinn bewegt und dem Wünschen und Sehnen der Menschheit lebendigen Ausdruck geben!

Maientag — Festestimmung im arbeitenden Volke! Und wieder tritt am ersten Maientage das Proletariat zusammen, um sein Fest, das Maienfes der Arbeit zu begehen. Aber auch zu protestieren gegen Massenausbeutung, Massenmord, Massenauspehrung und seine Massenrechte zu fordern.

Ein Fest von seltener Eigenart! Kein Glockenklang von ragenden Türmen ladet dazu ein. Es ist die weltbezwingende sieghafte Idee, die die Massen zusammenführt. Es ist auch kein befohlenes Königs- oder Priesterfest, das das Proletariat am ersten Maientage feiert. Es handelt sich um keine festliche Erinnerung an den mahnendernden Krieg, es gilt vielmehr, zu erklären: Krieg dem Kriege! Auch ist es kein Priesterfest, dem man eine besondere Feststätte zuweist. Man wallfahrtet nicht an diesem Tage wie die alten Hellenen zur Olympia, oder wie das alte Volk der Hebräer nach Jerusalem, oder wie die Befehmer des Islam nach Mekka. Der Festplatz des ersten Mai ist der ganze Erdenrund, überall dort, wo denkende Menschen atmen, die protestieren gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die dem Krieg den Untergang erklären, die protestieren gegen die heutige „gottgewollte“ Gesellschaftsform, die den Schutz und das Recht der Arbeit fordern!

Es ist das Klassenbewußte Proletariat, das am 1. Mai zum Weltfest und zum Massenprotest zusammentritt. Und es sind erhabene und gerechte Forderungen, die es erneut und nachdrücklich an diesem Tage erhebt und für deren Durchführung einzutreten ein erneutes Gelübde ablegt! Wir protestieren gegen den kulturwidrigen Massenmord! Wir wollen es nicht mehr haben, daß um verächtlicher kapitalistischer Interessen willen die Völker aufeinandergehetzt werden gleich wilden Bestien! Das Proletariat aller Länder hat kein Interesse daran, sich gegenseitig zu zerfleischen zum Wohle und Nutzen derer, die in Friedenszeiten für die gerechten Forderungen der Arbeiter nur Hohn und Spott übrig haben! Die Interessen des Prole-

tariats aller Länder sind die gleichen, deshalb kann kein Kampf nur dem gemeinsamen Bedrückter, dem Kapitalismus gelten!

Und was verlangen wir weiter? Den Schutz der Arbeit und das Recht auf Arbeit! Wir verlangen menschenwürdige Zustände im Arbeitsverhältnis, wir protestieren gegen die heutige schrankenlose Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, wir verlangen, daß dieser Staat, der von uns Gut und Blut fordert, uns auch das Recht auf Arbeit verbürgt, wir fordern die Verkürzung der Arbeitszeit!

Wir sehen, wie tausende und aber tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen unter den denkbar schlechtesten Arbeitsverhältnissen dahinvegetieren. Für sie, die die Schöpfer alles Reichtums und aller Kultur sind, für diese menschlichen Arbeitsbienen hat der Staat so viel wie nichts übrig! Wir sehen, wie Siechtum, Krankheit und Elend unter dem Proletariat wüten, wir müssen immer wieder zusehen, wie tausende von Arbeitern auf dem Schlachtfeld der Arbeit Leben und Gesundheit lassen müssen, weil es das raff- und gelgierige Unternehmertum nicht für nötig befindet, auch nur für die einfachsten Maßnahmen zum Schutze von Leben und Gesundheit der Arbeiter Sorge zu tragen. Und müßig steht der Staat, der Freund und Beauftragte der Besitzenden da und schaut tatenlos dieser sich immer wieder erneut abspielenden großen Menschheitstragödie zu. Deshalb verlangen wir, daß der schrankenlosen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft endlich ein Damm entgegengekehrt wird! Wir verlangen durchgreifende Arbeiterchutzgesetze, wir beantragen, daß der Staat für die Opfer der Arbeit eintritt und allen Arbeitern ein menschenwürdiges Auskommen garantiert!

Wir demonstrieren am 1. Mai für die Verkürzung der Arbeitszeit. Unsere Mindestforderung ist der gesetzliche festgelegte achtstündige Maximalarbeitsstag. Der Fortschritt der technischen Entwicklung schafft unausgesezt verbesserte Maschinen und macht immer mehr menschliche Arbeitskräfte überflüssig. Die Folgen sind Arbeitslosigkeit und Elend. Deshalb fordern wir als Ausgleich die Verkürzung der Arbeitszeit. Und daß das Unternehmertum hier nicht mehr schrankenlos wüten kann, deshalb verlangen wir die gesetzliche Festlegung der verkürzten Arbeitszeit. Wir verlangen auch deshalb die verkürzte Arbeitszeit, um dem Proletariat Ruhe, Zeit und Gelegenheit zu schaffen, sich geistig weiter fortbilden zu können! Die heutige Volksschule ist nicht dazu angetan, den Arbeitern auch nur annähernd die nötige Bildung zum weiteren Fortkommen zu verschaffen. Deshalb braucht der Arbeiter Zeit, um selbstständig oder mit Hilfe geeigneter Institute sein Wissen zu vervollkommen! Der Arbeiter muß auch Zeit haben, um sich in genügender Weise von des Werkeltags Last und Hitze erholen zu können, um frisch

und gekräftigt am nächsten Tage wieder die Arbeit aufzunehmen. Er braucht Erholung in der schönen Natur, daß die Brust sich weite und das durch Staub und Ruß verunreinigte Blut sich verjüngle. Er soll seiner Familie leben können. Und zu alledem ist nötig die auf vernunftgemäßer Basis beruhende verkürzte Arbeitszeit.

Für alle diese so überaus gerechten und notwendigen Forderungen der Arbeiterschaft hat die besitzende Klasse nur Hohn und Spott übrig. Und sie schmägt das Maienfes der Arbeiter. Und doch klingt durch diesen Hohn und diese Schmähungen neben der Wut über das bedrohliche Wachstum der proletarischen Bewegung auch die geheime, schlatternde Angst, daß die Arbeiterschaft mit diesen gerechten Forderungen dennoch durchdringen und der uneingeschränkten Herrschaft des Kapitalismus ein Ende bereiten wird.

Nun wohlan! Wir wissen, daß wir unsre Forderungen, für die wir streiten, aber vor allem am 1. Mai jeden Jahres unsre Stimmten erheben, nur stückweise dem Rachen des Molochs Kapitalismus entziehen werden! Nur nach und nach in zähen, andauerndem Ringen. Denn der Dienst der Freiheit ist ein schwerer Dienst. Aber wir wissen und empfinden und es durchweht uns dabei ein heiliger unausrotbarer Glaube an den endlichen Sieg unsrer guten und gerechten Sache, daß wir aus sicher das uns gesteckte Ziel erreichen werden! Und zwar vor allem kraft unsrer Arbeiterorganisationen, die auszubauen und zu kräftigen wir nie unterlassen dürfen. Dann werden wir auch die Macht bilden, die gehört werden und deren gerechte Forderungen man dann wohl oder übel erfüllen muß!

Der erste Maientag ist für uns also nicht nur ein Festtag. Er ist auch der Tag, an dem das organisierte Proletariat sich zählt und mit lauter Stimme von neuem seine Forderungen erhebt. Er ist für jeden aufgeklärten und klaffenbewußten Arbeiter ein Tag des erneuten Gelübdes, auszuharren im Kampfe für die Emanzipation der arbeitenden Klasse und nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis der gesamten Menschheit das helle Morgenrot der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit leuchtet!

Und unsre hohen Menschheitsideen, für die wir am Maienfes der Arbeit demonstrieren, geben diesem achten und rechten Proletarierfest die schönste Weib! Sie verbürgen aber auch den Sieg. Denn jede gesunde und in den menschlichen Bedürfnissen wurzelnde Idee hat sich in der Menschheitsgeschichte schon stets Bahn gebrochen, sieghaft und unwiderstehlich! Und deshalb begehen wir auch mit froher Zukunftshoffnung das Maienfes, unser Maienfes, das Fest des Proletariats, ein Fest, das es sich aus eigener Machtvollkommenheit eingelicht hat und das weder Könige noch Priester kommandiert haben!

Und nun auf zum Maienfes des Proletariats! Auf zur Demonstration! Vorwärts für Arbeiterrechte und der Menschheit Wohlfahrt! Unser die Welt trotz alledem!

essor Dr. Föhr, war mit einem Teil seiner Beamten ebenfalls anwesend und folgte anscheinend mit Interesse den Ausführungen des Referenten, der auf die Entwicklung der Serpentinindustrie, ihr Auf und Niedergang, auf die Entwicklung von der Hausindustrie zum Großbetrieb hinwies. Besonders, daß unter den bescheidensten Verhältnissen hier Generationen der Steinarbeiter die wertvollsten Kunstgegenstände geschaffen, aber selbst sehr wenig Nutzen und Vorteile im allgemeinen davon gehabt hätten. An Beispielen legte der Referent die Stellung des unorganisierten Arbeiters im Gegensatz zu den organisierten dar. Die örtlichen unterschiedlichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Betrieben bedingen den Anschlag an den Steinarbeiterverband! In der Diskussion sprach nur der Professor Dr. Föhr, der in längeren und interessanten Ausführungen seine Stellung zur Arbeiterorganisation präziserte; und an einzelnen Ausführungen des Referenten seine gegenteilige Auffassung darlegte. So bestehe kein Interessengegensatz zwischen Unternehmen und Arbeitern, sondern der Kampf ums Dasein bedinge ein Zusammengehen, und beide Faktoren könnten in ihrem eigenen Interesse und dem der Industrie wirken. Sein Bestreben sei: kurze Arbeitszeit, hoher Lohn! Dieses hätten schon viele Arbeitgeber als richtig eingesehen und danach gehandelt. Der Referent müsse recht unangenehme Erfahrungen mit Arbeitgebern gemacht haben, wenn er behauptete, daß letztere lange Arbeitszeit und niedrige Löhne anstrebten. Nach kurzer Erwiderung des Referenten, daß der Herr Professor mit seiner Auffassung über die Arbeiterorganisation noch ziemlich isoliert stehe und, wenn seine Anschauung über das Bestreben der organisierten Arbeiterschaft mehr Allgemeingut bei den Unternehmern geworden, eine Aussperrung, wie momentan im Baugewerbe, unmöglich sei, wurde durch Abstimmung beschlossen, eine Zahlstelle zu gründen. Zur Aufnahme meldeten sich 22 Kollegen. Der Vorstand wurde provisorisch bestimmt und soll in der nächsten Mitgliederversammlung definitiv gewählt werden. Der Vorsitzende, Kollege Rohler, beendete dann die Versammlung mit der Aufforderung, den Organisationsgedanken zu verbreiten, damit die Serpentinsteinarbeiter alle Mitglieder des Steinarbeiterverbandes werden!

Ist die Zahl der sich zur Aufnahme Meldenden auch noch gering, so ist doch der Anfang gemacht. Ist es den jetzigen Mitgliedern ernst, dann wird es ein leichtes sein, die noch fehlenden Berufskollegen für die Organisation zu gewinnen. Also vorwärts!

In einem späteren Artikel werden wir die Gewinnung und Bearbeitung des Serpentinegesteins einer Besprechung unterziehen. H. S.

Unfall beim Abschleppen von Raubvögeln im Steinbruch.

Der im Steinbruch der Firma J. Haad zu Vogthal angestellte Techniker P. J. wurde am 23. April 1907 von seinem Arbeitgeber in den Steinbruch geschickt, um einige dringend benötigte lange Steine zu stoßen und auf den Werkplatz befördern zu lassen.

J. führte den Auftrag auch aus und wurden die anwesenden Steinbrucharbeiter mit Steinstoßen betraut. Der Steinbruch war senkrecht abgegraben und hat eine Höhe von 62 Metern. In dem Felsgestein nisten und hausen Raubvögel, insbesondere aber auch Falken und Krähen. Fliegt nun ein solcher Vogel zum oder vom Steinbruch, so fällt in der Regel ein Steinstück, welches sehr häufig die Größe einer Mannesfaust hat, herab. Dadurch sind die Steinbrucharbeiter ständig Gefahren ausgesetzt, vom herabfallenden Gestein getroffen und verletzt zu werden. Schwere Verletzungen, sogar der Tod eines Arbeiters kann die Folge sein.

Um dieser Gefahr einigermaßen zu entgehen, bezw. die Vögel zu verschrecken, pflegen die Arbeiter schon seit Jahren ab und zu Schrotschüsse aus dem Gewehr des Eigentümers des Steinbruchs abzugeben. Als der Techniker J. in den Steinbruch eintrat, hatten sich gerade mehrere Falken wieder eingestellt. Der Pächter des Steinbruchs gab nun dem J. den Auftrag, nach den Vögeln zu schießen, weil er doch gerade nichts mehr zu tun hatte. J. nahm das dem Pächter gehörige Gewehr, aus welchem jeden Tag geschossen zu werden pflegte, und schoss. Das Gewehr explodierte jedoch und wurde dem J. die linke Hand schwer verletzt. Das ärztliche Gutachten bestätigte, daß der „ganze Daumenballen der linken Hand, sowie die Partie der Mittelhandknochen des zweiten und dritten Fingers völlig zertrümmert, der Daumen abgerissen, der zweite Mittelhandknochen völlig zertrümmert, Muskeln, Sehnen und Haut hingen im wirren Durcheinander an der Hand.“

Aus dem Krankenhaus entlassen, stellte nun J. Antrag bei der Schwäbischen Baugewerkschaftsgenossenschaft auf Gewährung der Unfallrente. Diese gab aber dem Verletzten folgende „Belehrung“: „Der von Ihnen erhobene Entschädigungsanspruch wird abgelehnt, da nach dem Ergebnis der von uns angestellten Erhebungen nicht in überzeugender Weise dargetan ist, daß das Schießen nach Raubvögeln im Interesse des Betriebs, um Unfälle zu verhüten, geschah.“

Das Arbeitersekretariat zu Frankfurt a. M. erhob dagegen Verurteilung und beantragte, eine Reihe von Zeugen zu hören, da doch die im Steinbruch beschäftigten Arbeiter durch das Nesterbauen usw. der Vögel fortgesetzt beschäftigt, durch Herabfallen von Steinen und Geröll in ständiger Gefahr sich befänden. Alle Augenblicke mußten die beschäftigten Arbeiter zurückweichen, um der drohenden Gefahr zu entgehen. Deshalb schossen die Arbeiter auch sehr oft mit einem Gewehr nach den Vögeln, welches der Eigentümer des Steinbruchs zu diesem Zweck extra zur Verfügung gestellt habe. Der Verletzte habe also im Interesse der Gesundheit der beschäftigten Arbeiter und im Interesse des Betriebs gehandelt, als er den verhängnisvollen Schuß abgab, da er die Beschäftigten vor weiteren Gefahren schützen wollte und ein ruhiges Arbeiten eher ermöglicht wurde. Es seien deshalb nach jeder Richtung hin die Voraussetzungen gegeben, die den Begriff „Betriebsunfall“ erfüllen.

Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung zu Mannheim gab der Berufung des Verletzten statt und verurteilte die Genossenschaft zur Zahlung einer Rente von 50 Prozent. Auf Grund der Erhebungen durch die Gendarmerie und Aussagen der Zeugen sei festgestellt worden, daß die in dem Steinbruch nistenden Vögel eine ständige Gefahr für die dort beschäftigten Arbeiter bildeten, welcher die letzteren dadurch zu begegnen suchten, daß sie seit Jahren während der Arbeitszeit ab und zu Schrotschüsse aus dem Gewehr des Steinbruchbesitzers abzugeben pflegten. Das Abfeuern von sogenannten Schrotschüssen erfolgte also im Interesse der im Betrieb beschäftigten, durch die Vögel in ihren Arbeitsverrichtungen gestörten und überdies in ihrer Gesundheit gefährdeten Steinbrucharbeiter. Der Techniker J. kam im Auftrag seines Arbeitgebers in den Steinbruch, um einige dringend benötigte Steine alsbald stoßen zu lassen. J. befand sich also auf einem Geschäftsgang, mithin sowohl auf dem Wege zur Betriebsstätte, wie an der letzteren selbst im versicherungspflichtigen Banne des Betriebs, und ist für etwaige Unfälle, die ihm bei Erledigung des Auftrags zustoßen, zu entschädigen. Um die Steinbrucharbeiter ungestörter und rascher ihre eilige Arbeit zur Ausführung bringen zu lassen, gab J. den Schuß ab, bei dem er verunglückte. Das Schießen geschah also nicht aus Spielerei oder Jagdlust, wie die Berufsgenossenschaft anzunehmen scheint, sondern im Interesse der im Steinbruch tätigen Arbeiter, von denen der Eigentümer des Bruchs und des Gewehrs den J. noch besonders aufgefordert hatte, die Vögel durch Abgabe eines Schrotschusses zu verschrecken. Der örtliche, zeitliche wie ursächliche innere Zusammenhang zwischen dem Betrieb und dem Unfall ist mithin dargetan und ist J.

nicht einer Unfallgefahr des gewöhnlichen Lebens, sondern einer Betriebsgefahr ergeben.“

Die Berufsgenossenschaft legte gegen dieses Urteil Rekurs ein und wiederholte ihre alten Einwendungen, fügte sich ferner darauf, daß in den letzten Jahren kein derartiger Unfall vorgekommen sei. Das Reichsversicherungsamt ging weiter auf die Sache ein und holte einen Bericht von der Gemeindeverwaltung ein, welche die Gefahren durch nistende Vögel zugab, jedoch erklärte, daß in den Betriebsjahren kein Fall bekannt geworden sei, daß Arbeiter von durch Vögel losgelassenen Steinen getroffen oder verletzt worden seien.

Dies paßte der Genossenschaft natürlich in den Kram und nützte sie auch aus. Die weiteren Zeugen sagten aber unter Eid aus, daß sehr oft Steine in Größe eines Hühnerzies von den Vögeln losgelöst und herunterfielen. Ein Zeuge bestätigte, daß sogar Steine in Größe einer doppelten Mannesfaust heruntergefallen seien, daß das Gewehr stets geladen im Bruch stand. Die Berufsgenossenschaft machte zuletzt noch geltend, daß der Verletzte lediglich im Interesse des Steinmeßbetriebs gekommen sei und könne daher die Entledigung dieses Auftrags keinesfalls als ein versicherungspflichtiger Uebertritt in den Steinbruchbetrieb angesehen werden.“

Das Reichsversicherungsamt wies jedoch den Rekurs der Genossenschaft als unbegründet ab und stellte sich auf den Standpunkt des Schiedsgerichts. Auch die letzte Einrede der Genossenschaft wurde widerlegt, da die Tätigkeit des J. vorwiegend dem Interesse des bei der Klägerin versicherten Steinmeßbetriebs diene. Seine Tätigkeit in dem Steinbruch war auch von so kurzer Dauer und von vornherein nur auf eine so kurze Zeit berechnet, daß von einem Uebertritt des J. in den Steinbruchbetrieb keine Rede sein kann.“ Deshalb sei auch die Klägerin und nicht die Steinbrucharbeitergenossenschaft zur Entschädigung des Unfalls verpflichtet.

Korrespondenzen.

Baugen. Am 22. April wurden die Pflastersteinarbeiter im Betriebe der Firma Berndts Söhne auf der Hummel, Seidau, wegen einer kleinen Lohnerhöhung vorstellig. Es sollte der vor einem halben Jahre bezahlte Lohn für verschiedene Sorten Steine wieder erreicht werden. Die Firma jedoch wies diese Forderung strikte zurück, gab jedoch wider Erwarten bekannt, daß überhaupt nichts mehr im Accord gearbeitet wird, sondern nur im Stundenlohn. Hierzu wurde ein Mindestlohn von 36 Pfg. und ein Höchstlohn von 45 Pfg. pro Stunde festgesetzt. Die Einführung des Stundenlohns wäre ganz annehmbar, denn das wilde Accordsystem wird schon lange von der Arbeiterschaft bekämpft, aber es sei hierzu erwähnt, daß ein solch niedriger Stundenlohn bei berufsmäßigen Steinarbeitern keine große Sympathie erweckt. Es wird selbst bei dem Höchstlohn von 45 Pfg. pro Stunde der bisherige Lohn nicht erreicht. Nun steht fest, daß sehr wenige den Höchstlohn von 45 Pfg. erreichen werden. Die Firma nimmt somit die Arbeiter ganz in ihre Gewalt, da diese nur nach Leistung den Stundenlohn für den Einzelnen festsetzt. Die Arbeiter gingen auf diese Bedingungen nicht ein. Darauf wurde von der Firma bekannt gegeben, daß jeder Arbeiter, der bis nachmittags 2 Uhr zu den festgesetzten Bedingungen nicht arbeitet, den Betrieb zur angegebenen Zeit zu verlassen hat. Es fand sich jedoch niemand, der um 2 Uhr arbeitete. Es werden hiermit die Steinmeßen in Mitleidenschaft gezogen. Mit der Firma wird versucht werden, noch einmal zu unterhandeln. Alle Kollegen werden ersucht, Zugang nach der Hummel fernzuhalten, bis die Lohnfrage geregelt ist.

Beiersdorf. Am 17. April tagte in Dörings Gasthof eine öffentliche Steinarbeiterversammlung. Die Tagesordnung lautete: Der Stand des Streiks bei der Firma Kumpf in Seibau. Bevor Kollege Kooke auf das eigentliche Thema einging, geisterte er mit trefflichen Worten das Verhalten der deutschen Unternehmerklasse, die in ihrem Hahnen gegen die Arbeiter den unerbötlichsten Terrorismus ausübe. Und zu denen gehöre Herr Kumpf in der Oberlausitz. Die bei der Firma Kumpf beschäftigten Kollegen waren befreit, ein geregeltes Tarifsystem zu schaffen, aber die Firma machte da nicht mit. Wenn Herr Kumpf glaubt, wieder mit seinen Versprechungen durchzukommen, so soll er sich irren, denn die Strecken sind fest entschlossen, diesmal sich nicht wieder aufs Ehrenwort zu verlassen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die am 17. April in Dörings Gasthof zu Beiersdorf tagende Steinarbeiterversammlung nimmt Kenntnis von dem Streik bei der Firma Kumpf, insbesondere von dem Herrenstandpunkt des Firmeneinhabers. Es muß Ehrenpflicht der Steinarbeiter der Lausitz sein, den vorgelegten Lohnvertrag bei der Firma Kumpf mit allen gefestigten zur Verfügung stehenden Mitteln zur Durchführung zu bringen.“ Außerdem wurde beschlossen, den Streikenden pro Woche 3 Mark Lokalauszahlung zu gewähren. Wir müssen den Tarif durchführen, sonst sind unsere übrigen Tarife der Lausitz stark in Gefahr.

Berlin. Die Kollegen der Grabsteinbranche beschlossen in einer am 21. April abgehaltenen Versammlung, in sämtlichen Geschäften, in denen nicht nach dem Tarif bezahlt wird, Stellung zur Durchführung desselben zu nehmen in der Art, daß überall dort, wo die Mehrheit der beschäftigten Kollegen für die Durchführung des Tarifs ist, diese unverzüglich zum Austrag gebracht wird, nötigenfalls durch den Streik. Die Kollegen derjenigen Geschäfte, in denen ein Vorgehen zurzeit nicht möglich ist, wurden verpflichtet, die Arbeit ebenfalls niederzulegen, falls ihnen solche zu tariflichen Bedingungen geboten wird. Das einheitliche Vorgehen der Kollegen hat denn auch die Anerkennung des Tarifs in einigen weiteren Geschäften bewirkt.

Beucha. Herr Preißer ist ein recht eigentümlicher Unternehmer. Es scheint ihm nicht wohl zu sein, wenn in seinem Betriebe Frieden herrscht. Am 15. April jogen die Pflastersteinarbeiter die eingereichte Kündigung zurück, trotzdem Preißer für die Arbeiter des sogenannten Kohlenberges die Geschirrunkosten nicht übernehmen wollte. In ganz Beucha wird unsern Kollegen die Schmiedeschärfe gefeilt. Als nun unsere Kollegen die Kündigung zurückgenommen hatten, kam Preißer mit Lohnkürzungen. Dieses unerhörte Vorgehen konnten die Kollegen nicht mehr über sich ergehen lassen, und der Streik wurde perfekt. In Frage kommen von unserm Verband 32 und vom Fabrikarbeiterverband 4 Kollegen. Unsere Leute werden meist abreisen. Wenn nun Herr Preißer Arbeitsangebote loslassen sollte, so sind dieselben unberücksichtigt zu lassen.

Brandmühl. Am 17. April fand unsere mächtig besuchte Mitgliederversammlung statt, in welcher Kollege Gürster den Bericht der Gaultkonferenz erstattete. Der Kassierer gab hierauf die Abrechnung des 1. Quartals bekannt, welche von den Revisoren als richtig befunden wurde. Die Vorstandschaft wurde ohne weitere Debatte bis auf den 2. Revisor einstimmig wiedergewählt. Unter Punkt Verschiedenes wurde der Wunsch ausgesprochen, daß einzelne Kollegen ihren Verpflichtungen besser nachkommen sollten. Auch wurde das Verhalten des ehemaligen Kollegen Venobella scharf verurteilt. Derselbe verstand es sehr gut, seine Kollegen bei der Direktion im Marmorwerk Aibling zu denunzieren, um damit eine Polierstelle zu erhalten; leider mußte er aber jetzt selbst gehen. Es werden daher die Verbandskollegen auf ihn aufmerksam gemacht und ersucht, ihm die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Büchberg. Am 17. April fand im Biblischen Gasthaus unsere Monatsversammlung statt. Die Versammlung ehrte das fröhliche Dastischeiden unseres geehrten Lokalwirts Herrn Mathias Eibl in der üblichen Weise. Zum 1. Punkt gab der Kassierer den Kassenbericht vom 1. Quartal, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Zum 2. Punkt erstattete Kollege Joseph Nield Bericht von der Gaultkonferenz. Hierauf beschäftigte

sich die Versammlung mit der Bierpreiserhöhung, da auch in der Kantine der Preis auf 24 Pfg. erhöht werden sollte. Es wurde beschlossen, eine Kommission zu Herrn Kerber zu senden. Dieser meinte nun, er hätte überhaupt kein Interesse am Biertrinken in der Kantine, er wolle auch den beiden andern Wirten keine Konkurrenz machen. Aber bei diesen Wirten kostet der Liter 26 Pfg. Herr Kerber meinte weiter, durch die Erhöhung des Bieres könne das Blaumachen ganz verhindert werden. Hierauf beschloß die Kollegen einstimmig, das Biertrinken ganz einzustellen. Betreffs des Blaumachens erwidern wir Herrn Kerber, daß oft wochenlang kein Kollege der Arbeit fern bleibt. Die Versammlung war sehr gut besucht.

Sommern. Am 18. April tagte im Vollmannschen Lokale unsere Mitgliederversammlung. In derselben wurde Kollege Berge als Delegierter zum Verbandstag gewählt. Ferner wurde die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt gegeben. Dieselbe wurde für richtig befunden und dem Kassierer Entlastung erteilt. Alsdann wurden die Praktiken des Geschäftsführers Hanel von den Däumlingschen Steinbrüchern einer scharfen Kritik unterzogen. Der Herr will nämlich gerne den „starken Mann“ spielen und hatte versucht, auf der Steinablage an der alten Elbe den Akkordpreis für das Eintarren der Steine in die Elbfahrzeuge von 1 1/2 Pfg. auf 1 Pfg. für den Zentner herabzusetzen. Als sich die Kollegen das nicht gefallen ließen und sich direkt bei der Firma Dümmling in Schönbeud beschränkten, ließ er die beiden in Frage kommenden Fahrzeuge von extra aus den Brüchen dazu beorderten Leuten beladen, denen er 1 1/4 Pfg. pro Zentner gab, während die Kollegen, welche eine Reduzierung des Lohns verhindert hatten, zusehen mußten. Herr Hanel hatte es mit dem Beladen so eilig, daß er sogar am Sonntag, den 10. April neun Stunden arbeiten ließ und hierzu um Genehmigung beim Amtsvorsteher Hademeyer nachsuchte und dieselbe auch erhielt. Leider erfuhr der Vertrauensmann erst von der Sache, als es zu spät war. Als aber Herr Hanel seine Maßregelungspraktiken fortsetzen wollte, wurde von der Organisation eingeschritten und ihm bedeutet, daß er kein Recht habe, Leute, die sich eine Herabsetzung der Löhne nicht gefallen lassen wollen, einfach auf die Straße zu jagen. Als Herr Hanel das nicht einsehen wollte, legten unsere Kollegen die Arbeit nieder. Darob großes Geschrei nach der Polizei. Alles wurde mobil gemacht: Gendarm, Bahnpolizei; der Staatsanwalt drohte mit dem Hausfriedensbruchparagrafen. Hierbei zeigte es sich, daß auch der Aufseher Gräßhoff ein eigenartiges Talent besitzt. Er wollte einen Kollegen bei dem herbeigeholten Gendarm wegen Bedrohung und Verletzung der Leute anzeigen. Alle Bemühungen, unsere Kollegen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, waren vergeblich. Es wurde Herrn Hanel bedeutet, daß sofort gearbeitet würde, wenn er das Versprechen abgibt, seine Maßregelungspraktiken einzustellen. Das glaubte er nicht tun zu können, worauf unsere Kollegen nach den Brüchen gingen und dort arbeiteten. Herr Hanel hat ja seinen Kahn doch noch voll bekommen, allerdings mit einer eintägigen Verspätung und nachdem man mit Mitteln gearbeitet hatte, die eine Verständigung mit den herbeigeholten, in die Sache nicht eingeweihten Arbeitern unmöglich gemacht hatten. Was diese eintägige Verspätung aber bedeutet, wird wohl Herr Hanel aus der Kostenrechnung erkennen. Wir sind nicht so schadenfroh, um Herrn Hanel zu seinem „Erfolg“ zu gratulieren. Wir glauben aber annehmen zu dürfen, daß, wenn er noch mehr solche „Siege“ aufzuweisen hat, er die längste Zeit Geschäftsführer der Däumlingschen Steinbrüche gewesen ist.

Hannover II. Am 17. April tagte unsere Versammlung im Lokale des Herrn Holste. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 1. Quartal. Ihm wurde für die gute Führung der Bücher und Kasse Decharge erteilt. Der Vorsitzende gab den Bericht von der Gaultkonferenz. Hierauf wurde der Kollege Sporleder-Oberwald als Delegierter, der Kollege Wegner-Hildesheim als Ersatzmann zum Verbandstag gewählt. Zum Punkt Restantenmenwesen konnte der Vorsitzende diesmal besseres berichten. „Wie ernst es einige Kollegen mit der Organisation meinen“ zeigt folgender Vorkfall. Zwei Kollegen erkranken einen andern Beruf, ohne sich bei uns abzumelden. Auch der zukünftigen Organisation schlossen sich die Leute nicht an. Jetzt wurden sie von dem brutalen Unternehmertum auf die Straße geworfen. Da besannen sich die guten Leute auf die Organisation und wollten wieder gut machen, was sie in den langen Wochen veräußerten. Während der eine noch mit dem blauen Auge davon kam, hatte der andre den Schaden. In der weiteren Debatte kam noch zur Sprache, daß die Kollegen einer Werkstelle dem Schnaps stark zusprechen. Kollegen, hinweg mit dem Schnaps, der nur eure Gesundheit ruiniert und euch in den Augen des Unternehmers heruntersetzt.

Heppenheim. Am 16. April fand im Gasthaus zur Bergstraße unsere Mitgliederversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung verlas der Kassierer die Abrechnung vom 1. Quartal. Die Einnahme ergab 1505,81 Mark, die Ausgabe 836,61 Mark, bleibt ein Kassenbestand von 758,70 Mark. Bücher und Kasse befinden sich in bester Ordnung. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Zum Punkt Maiseier gab der Vorsitzende das vom Gewerkschaftskartell aufgestellte Programm bekannt. Am 1. Mai findet in Wurth's Gartensaale nachmittags Versammlung und abends theatralische Unterhaltung mit darauffolgendem Ball statt. Es ist nun Pflicht der Kollegen, vollständig zu erscheinen. Zum Schluß wurde über verschiedene örtliche Verhältnisse, sowie über die Berechnung der eingeleiteten Flächen und Verdröpfungen diskutiert.

Königsutter. Die Kollegen sind mit den Unternehmern zu keinem Tarifabschluß gekommen, trotzdem mehrere mündliche Verhandlungen stattfanden. Bemerkenswert sei, daß keine wesentliche Lohnerhöhung in unserer Tarifvorlage vorgesehen war. Von unsern drei Unternehmern wollten nur zwei unterschreiben, wenn nach ihrem Wunsch zwei Positionen dem neuen Tarif eingeschaltet würden. Da dieselben aber nicht der Gewerbeordnung entsprechen, waren sie für unsere Kollegen nicht annehmbar. Trotzdem die Lohnkommission mehrfach versucht hatte, diese Position zu regeln, hatten die Unternehmer eine Eingkeit immer verhindert. Die Aussperlungsperiode nützen die Unternehmer gut aus, denn auch der dritte Unternehmer will sich auf keine Unterschrift einlassen.

Kimbach. Am 17. April fand hier eine Versammlung statt. Die Abrechnung vom 1. Quartal gab der alte Kassierer Kollege Seidel bekannt. Die Revisoren befanden die Richtigkeit von Kasse und Büchern; dem Kollegen Seidel wurde Entlastung erteilt. Die Kassengeschäfte wurden dann dem neugewählten Kassierer Kollegen Holzhammer übergeben. Hierauf erstattete der Vorsitzende, Kollege Schmidt, Bericht von der Gaultkonferenz, sodann Kollege Seidel Bericht von der Bezirksvorstandssitzung in Kirchhaußen, wobei hauptsächlich die Abrechnung über die Kosten des Tarifabschlusses zur Sprache kamen. Auf Antrag Holzhammer wurde Kollege Seidel zum 2. Vorsitzenden einstimmig gewählt. Im Punkt Gewerkschaftliches wurde vielseitig angeführt, daß sich die Unternehmer herausnehmen, den Tarif nicht richtig einzuhalten bezw. denselben zu ihren Gunsten auszuliegen. In dieser Angelegenheit wurde der Vorstand beauftragt, das Material für die zu wenig berechneten Stücke zu sammeln und an die Schiedsgerichtskommission zu überweisen. Zwecks Anschlag an das Arbeitersekretariat wurde der Vorstand beauftragt, sich mit diesem in Verbindung zu setzen. Ein Antrag betreffs Uebertritt in die erste Beitragsklasse mußte vertagt werden, da die Versammlung sehr schlecht besucht war. Eine Interessierlosigkeit sondergleichen ist es, daß es zwei Drittel der Mitglieder vorgezogen hatten, durch ihre Abwesenheit zu glänzen. Hoffentlich wird die nächste Versammlung besser besucht. Ferner wurde noch beschlossen, am 5. Juni einen Ball abzuhalten.